

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Wochensatz 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Anzeiger-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.

Nr. 299.

Elbing, Sonnabend,

22. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Ein offenes Wort.

An letzter Stelle veröffentlicht die „Münchener N.“ ein „offenes Wort aus Süddeutschland“, an dem nur die geographische Beschränkung insofern nicht ganz zutrifft, als es auch aus Norddeutschland geschrieben sein könnte. Denn so verschieden ist Nord- und Süddeutschland nicht mehr in seinen patriotischen Empfindungen, daß nicht eine berechtigte Warnung südlich vom Main auch nördlich einen Widerhall finden könnte. Der Warnruf in dem genannten Blatte der bayerischen Hauptstadt ergeht gegen die leidige Sucht, die sich gegenwärtig in vielen Kreisen bemerkbar macht, durch Majestätsbeleidigungsklagen die Würde des Trägers der deutschen Kaiserkrone zu schützen. Hören wir, was der getreue Eckardt aus Süddeutschland in dieser mehr als peinlichen Angelegenheit zu sagen hat. Nachdem der Verfasser jenes Artikels sich mit Verdrüßlichkeit über den ablehnenden Reichstagsbeschuß geäußert, spricht er sich zur Sache selbst wie folgt aus:

„Es ist ein Zeichen unserer nervösen, Alles überhafternden Zeit, daß man oben wie unten mehr als je Einzelercheinungen im bunten Leben des Volkes allzu gern zu verallgemeinern liebt. Daher die Sucht, jede Regung einer schweren Zeit in die spanischen Stiefel eines besonderen Geistes zu zwingen.“

Es wäre vielleicht besser gemeint, die Taktlosigkeit einiger radikalen Elemente mit Verachtung und Nichtbeachtung zu strafen. Der große Vorwurf unseres Kaisers, der alte Feind, vermehrte seine Popularität, als er gegen ihn gerichtete Pamphlete „hänger hängen ließ“. Und die deutsche Volksvertretung wird wohl auch nach der Annahme des Nr. 17. des Antrages nimmer dazu die Hand bieten, durch eine Vergrößerung der Präsidialgewalt die Entscheidung über die Grenzen der freien Meinungsäußerung in die Hand eines Einzelnen zu legen. Eine derartige Entscheidung würde ähnliche Gefahren in sich schließen wie eine Preisgabe der Selbstständigkeit gegenüber Staatsanwalt und Richter.

Die „Majestätsbeleidigung“ ist ein sehr dehnbarer Begriff, und nichts ist so geeignet, die Verehrung und aufrichtige Liebe des Volkes zu seinem Monarchen zu zerschüttern, wie die häufige Anrufung des göttlichen Schutzes für die verletzte Majestät. Man sollte meinen, daß ein national und monarchisch gesinntes Volk den Begriff der Majestätsbeleidigung in seinem Strafgesetzbuch eigentlich entbehren könnte.

Die Liebe zur Monarchie wird gefördert durch die „Ungetheiltheit des Interesses“ des Regierenden, d. h. die gerechte Abwägung, welche er allen Volks- und Staatsinteressen gleichmäßig zu Theil werden läßt. Gerade bei den unteren Klassen wird der Herrscher am leichtesten populär, besonders wenn er es versteht, sich dem Fühlen und Denken des Volkes anzupassen. Allerdings hat die Höhe des Standpunktes, von welchem der Herrscher das ganze Volksleben überschaut, etwas Gefährliches. Von populären Grundrissen geleitet, braucht der Monarch vor den Ansprüchen eines radikalen Zeitgeistes keine Furcht zu hegen. Je leichter ein Fürst, sagte einst Wilhelm Köcher, seinem Thun den Schein der Beschlichkeit zu geben vermag, desto schwerer entgeht das widerstrebende Volk dem Schein der Ungetheiltheit.

Um sich einem Fürsten willig zu unterwerfen, treue gegen ihn zu bewahren, wenn es sein muß bis zum Tode, dazu muß ein Gefühl des Herzens hinzukommen.

Und bei diesem Punkte halten wir es im Interesse unseres großen Vaterlandes für geboten, die Frage zu stellen: Ist „dieses Gefühl des Herzens“ bei der großen Masse des deutschen Volkes gegenüber dem Träger der Kaiserkrone in dem wünschenswerthen Maße vorhanden? Oder ist hier in den letzten Jahren nicht vielfach eine künstliche Kluft zwischen dem Volke und seinem Kaiser geschaffen worden? Als Vertreter unserer nationalen Einheit und der monarchischen Institutionen haben wir das Recht und die Pflicht, dieser Frage näher zu treten. Der deutsche Kaiser und das geehrte deutsche Volk sind ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung nach ganz unzertrennbare Begriffe. Zwischen beiden soll und darf deshalb niemals eine trennende Schnur gezogen werden. Seit dem Heimzuge der beiden großen Kaiser ist leider mancher Miston in die Harmonie gekommen. Wir müssen es offen sagen, daß von allerhöchster Stelle aus vielfach den berechtigten Gefühlen und Empfindungen des deutschen Bürgerthums nicht immer jene Rücksicht zu Theil geworden ist, auf die es wohlbegünstigter Anspruch hat.

Das deutsche Volk hat seine Einigkeit und Freiheit mit Aufopferung von Gut und Blut sich erkämpft und ist stets bereit, sich mit diesen Einsätzen zu vertheidigen. Es ist mit seinen höheren Zwecken gewachsen und eine stolze Nation geworden. Deshalb pflegt der Deutsche heutzutage mehr als je auf der Goldwaage zu wägen, besonders Kaiserworte. Dem Volke steht kein Mittel zur Verfügung, seinen gestärkten Empfindungen Nachdruck zu geben. Um so mehr ist es notwendig, daß die freie Meinungsäußerung keine Beschränkung erleidet. Denn der scharfe Hauch der Öffentlichkeit ist das einzige Mittel, unpopulären, reaktionären wie revolutionären Bestrebungen den Boden zu untergraben.

Der Wiege des Vaterlandes gestanden, es trägt in seiner Gesamtheit die Lasten zu seiner kräftigen Erhaltung. Deshalb macht es mit Recht keinen Unterschied zwischen Edlen und Uedlen der Nation, zwischen mehr oder minder bevorzugten Klassen, zwischen steuerzahlenden und waffentragenden Bürgern, und deshalb macht es eifersüchtig über seine wohlverworbenen Rechte, die man ihm nie und nimmer schmälern darf. Das deutsche Volk will, namentlich gegenüber seinem Kaiser, dem höchsten Repräsentanten seiner Einheitsideale, nicht ein Volk von „Untertanen“, sondern ein Volk von Staatsbürgern sein! Nur so kann es glücklich und frei sein und seine heiligen Pflichten getreu erfüllen gegen Kaiser und Reich!

Die Beurteilung unserer inneren Reichszustände ist scharf und unverblümt, aber sie trifft zu, und leider, daß dem so ist!

Politische Tageschau.

Elbing, 21. Dezember.

Ueber die verfehlte Anberaumung der Montagssitzung des Reichstages, die mit dem Abbruch der ersten Beratung der Umsturzvorlage endigen mußte, bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Es ist eines der vielen Symptome einer sehr verworrenen politischen Lage, daß der Präsident in einer wichtigen, die Geschäftsführung betreffenden Frage von keiner Mehrheit unterstützt wird und daß auch der politische Gegenstand, die Umsturzvorlage, der dabei in Betracht kam, keine entscheidende Mehrheit im Reichstage besitzt, die dann folgerichtig den Präsidenten unterstützen würde. Dieser Zustand kann im Laufe der weiteren Verhandlungen sich noch öfter sichtbar machen. Es kommt hinzu, daß es Herrn v. Bezobow nicht angenehm sein kann, zur Begründung des Vorgehens des Staatskanzlers gegen die Immunität des Reichstages in dreimaliger Wiederholung vom Bundesrathstische hören zu müssen, daß der Präsident sich außer Stande erklärt habe, eine antimonarchische Demonstration und eine Verletzung der Gesetze des Reichstages zu verhindern. Das klingt wie ein Vorwurf, soll es vielleicht auch sein, jedenfalls muß dem Präsidenten dieser auch ihn überragende Verzicht eines Eintrags in die von einer großen Mehrheit des Reichstages verteidigte Immunität peinlich sein. Er kommt dadurch in eine schlechte Lage, und da er seiner ganzen Natur nach an Konflikt keine Freude findet, so ist es begreiflich, daß er die Würde und Bürde seines Amtes ganz gern los sein möchte.“

So ganz schlank scheint es bei dem „nationalen Entrüstungssturm“ wegen des zu geringen Gehalts des Reichskanzlers doch nicht abgehen zu wollen, obwohl auch die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ dem bekannten Artikel der „Köln. Ztg.“ durch Abbruch ihren Segen gegeben hat. Wenigstens schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Es scheint uns nämlich, daß die ganze Auffassung, von welcher die Anregung ausgeht, prinzipiell zurückgewiesen wird. Was man in diesem Zusammenhang unter „Repräsentation“ versteht, ist theils überhaupt werthlos, theils hat es Formen angenommen, deren Rückbildung sehr viel wünschenswerther ist, als ihre weitere Entwicklung. Man spricht viel von der Förderung der politischen Aufgaben, von der Erleichterung mancher Verständigung durch den gefälligen Verkehr. Dergleichen kommt zuweilen vor, aber nach den meisten Minister-Dinern und Wällen befinden die schwerden Fragen sich auf demselben Fleck, wie vorher. Doch dies ist nicht der entscheidende Gesichtspunkt; es soll hier Einwendung nicht gegen offizielle Geselligkeit erhoben werden, wohl aber gegen eine kostspielige Gestaltung derselben, wie sie sich im Gefolge einer derartigen allgemeinen Entladung der Dinge herausgebildet hat. Nichts ist tüchtiger, als die Anfechtung des Luxus der reichen Leute, sofern er nicht etwa in herausfordernden Formen sich öffentlich geltend macht: dieser Luxus giebt zahlreiche öffentlichen Diensten aus das Beispiel der Gleichgültigkeit gegen kostspielige Neußerlichkeiten des Lebens gegeben werde, als das Beispiel der Ansicht, es gebe ohne dieselben nicht. Gesellschaftliches Zusammensein, es mag politische Zwecke haben oder nicht, kann auch ohne sie bestehen. Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß Repräsentation in Deutschland mehr als anderwärts für gleichbedeutend mit kostspieliger Bewirthung erachtet wird. Bei einem großen Empfang in einem Ministerhotel zu Paris oder Rom giebt es eine Tasse Thee, ein Glas Limonade, wenn es hoch kommt eine Schale Eis; in Berlin glaubt man, daß es ohne ein opulentes Buffet mit Champagner nicht gehe. Es geht aber auch ohne dies; man versuche es nur, mit den Einladungen zu einem „Glas Bier“, die neuerdings „abgelommen sind, Ernst zu machen. Betrachtungen dieser Art haben eine viel weiter greifende Bedeutung, als der einzelne Fall, der uns dazu veranlaßt. Was Betreffs des Reichskanzlers — wir wissen nicht, ob der gegenwärtige Inhaber dieses Amtes irgendwo dazu Anlaß gegeben hat — behauptet wird, daß er nämlich mit seinem Gehalt nicht auskommen könne, das wird im

höheren Beamtenthum, und zwar unter dem nämlichen Hinweis auf gesellschaftliche Pflichten, fast durchweg behauptet. Und in seinem Kreise muß nach den herkömmlichen Vorstellungen ja in der That ein Oberpräsident und ein Regierungspräsident gerade so gut „repräsentiren“, wie der Reichskanzler und die Minister, und nur zu oft reicht das Gehalt dazu noch weniger aus. Wer diese Verhältnisse kennt, weiß, wie häufig ein derartiger Beamter im Leben mit harten Sorgen kämpft und sterbend eine schwere Schuldenlast hinterläßt. Gegenüber den Verfehrtheiten, die dahin führen, soll man von den höchsten Stellen aus das Beispiel des Einhaltens und der Umkehr, nicht das eines weiteren Fortschreitens geben. Auch hier ist ein wichtiges sozialpolitisches Interesse im Spiele! Diese vernünftigen Betrachtungen, die eigentlich für keinen verständigen Menschen besonders formulirt zu werden brauchen, werden in der neuesten Nothstands-Schreier nicht zur Ruhe bringen. Wir werden sehen! Auf ein Kompromißchen von 100,000 Mark wird die Sache möglicherweise doch noch hinauslaufen.“

Nach dem in der letzten Session beschlossenen Gesetz über die Errichtung von Landwirtschaftskammern hat die Regierung vor Errichtung einer solchen das Gutachten der Provinziallandtage einzuholen, an welches sie im Uebrigen nicht gebunden ist. Nach Ernenennung des Herrn von Hammerstein-Bozgen zum Landwirtschaftsminister glaubt man diesem Vorbehalt größere Bedeutung beilegen zu können. Der jetzige Minister hat als Mitglied des Bundes-Delegationskollegiums die fakultative Einführung von Landwirtschaftskammern an Stelle der landwirtschaftlichen Vereine befürwortet. Dieser Beschluß beruhte auf einem Kompromiß zwischen den Freunden der Landwirtschaftskammern — der Antrag ist aus dem landwirtschaftlichen Zentralverein der Provinz Sachsen hervorgegangen — und den Gegnern, die das landwirtschaftliche Vereinswesen nicht preisgeben wollten. Nun ist es aber bekannt, daß Minister von Heyden anfangs auf dem Boden des Kompromißes stand und das erst bei der Beratung der Vorlage im Staatsministerium die obligatorische Errichtung von Landwirtschaftskammern in jeder Provinz in den Entwurf hineingebracht wurde, mit der Motivirung, daß diesen Kammern umfassende Mitwirkung bei der Vorbereitung und Durchführung der Agrarreform zugebracht sei. In diesem Sinne hat der Finanzminister Dr. Miquel die Vorlage im Abgeordnetenhaus vertheidigt. Für einen Wechsel der grundsätzlichen Auffassung des Gesetzes in Folge des Personalwechsels im Landwirtschaftsministerium liegt demnach kein Anlaß vor. Vielleicht aber können die westlichen Provinzen, die nicht gewillt sind, ihre landwirtschaftliche Vereinsorganisation preiszugeben, jetzt mit besserer Aussicht auf Erfolg Einspruch gegen die Errichtung solcher Kammern erheben. Herr von Heyden mußte wegen der feindseligen Stellung, welche die Agrarier ihm gegenüber — ob seiner Zustimmung zu den Handelsverträgen — einnahmen, sich seitens des den Agrariern so angenehmen Finanzminister Manches gefallen lassen; sein Nachfolger hat in dieser Beziehung eine bessere Stellung, wofür er das Vertrauen rechtfertigt, welches die Agrarier auf ihn setzen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist gestern wieder einmal der Schauplatz einer äußerst unerquicklichen Szene gewesen. Zur Beratung stand das Gesetz über die Sonntagsruhe, das dem Handelsminister Graf Burmbrand Gelegenheit bot, eine hochbedeutende Rede über die sozialpolitischen Bestrebungen der Regierung zu halten. Der Minister forderte das Haus auf, die Regierung zu unterstützen und durch Fernhalten politischer Streitfragen die Reformen zu ermöglichen, die sonst unmöglich wären. Er schloß mit den Worten: „Wir brauchen nicht nur den äußeren Frieden, den uns eine weise Politik seit 30 Jahren sichert, sondern auch für den inneren Frieden ist Ruhe eine Vorbedingung, weil darin ein Theil des menschlichen Glückes liegt.“ (Lebhafte Beifall; der Minister wird wegen seiner Rede beglückwünscht.) Hierauf ergriff der liberale Heißspottner Vater Weber das Wort und griff die Regierung aus Heftigkeit an. Er rief durch den Hinweis auf Italien und die Banca Romana, sowie durch einen Angriff auf Crispien einen Zwischenfall hervor und wird vom Präsidenten mit der Bemerkung, daß eine Kritik auswärtiger Staatsmänner unflätig sei, wiederholt zur Ordnung gerufen. Da er auch Bismarck und Andrassy als Begründer des Dreibundes angreift, wird ihm das Wort entzogen. Weber appellirt an das Haus, welches indessen die Wortentziehung bestätigt.

Die Antisemiten Norddeutschlands haben zum 15. Januar 1895 einen Parteitag nach Berlin einberufen, auf welchem entschieden werden soll, ob Abwardt nur als Hospitant oder als vollberechtigtes Mitglied der deutsch-sozialen Reformpartei angehören wird. Als Hospitant will Abwardt unter keinen Umständen der Partei verbleiben. Betreffs Webermann herrscht Mißstimmung, weil derselbe zu sehr den Konservativen zuneigt; man wird ihn nöthigenfalls, um die Mitglieder nicht den Sozialdemokraten in die Arme zu treiben, fallen lassen.

Eine herbe Kritik der ägyptischen Zustände unter englischer Verwaltung enthält der Bericht des ägyptischen Budgetauschusses, welchen der gesetzgebende Rath soeben genehmigt hat. In dem Berichte heißt

es, die Lage der Fellah's sei schlimmer, als je, da die gegenwärtigen Steuern außer Verhältniß zu dem Werth der Ernteerträge standen. Ferner wird behauptet, daß der im letzten Jahre der Regierung ertheilte Rath unbefolgt geblieben sei. Eine Verminderung der Regierungsbeamten, besonders europäischer, sowie ausschließliche Beschäftigung der Eingeborenen, sei notwendig. Sodann werden allgemeine Ersparnisse und die Einstellung öffentlicher Bauten verlangt, sowie die Eröffnung von Verhandlungen mit den Mächten, um die Erlaubniß zu erhalten, die erzielten Ersparnisse für die Fellah's zu verwenden.

Post und Che. Eine Verfügung der Oberpostdirection Kiel vom 8. November cr., in welcher den Vorstehern der Verkehrsämter von neuem zur Pflicht gemacht wird, unüberlegten vorzeitigen Heirathen der nicht angestellten Unterbeamten (ständigen Posthilfsboten) mit allem Nachdruck entgegenzutreten und ihnen gegebenen Falls zu eröffnen, daß im Falle der Beschließung ihre Beibehaltung im Postdienst in Frage gestellt würde, findet keine Zustimmung. Der conservative „Reichsbote“ bemerkt dazu: „Soweit sich die obige Verfügung auf Menschen in noch jugendlichem Alter bezieht, ist sie zu billigen; aber wenn sie weiter hinabreicht, ist sie zu verwerfen. Da muß man von der Post fordern, daß sie durch feste Anstellung der Beamten, die sie doch nöthig hat, den Leuten die Begründung einer Familie möglich macht. Die Sparsamkeit und die Erzielung möglichst größter Ueberschüsse in den Staatsbetrieben darf nicht damit erkauf werden, daß den armen Beamten das, was jeder gesunde und normale Mensch erstrebt, die Gründung einer Familie, unmöglich gemacht wird, sonst ladet der Staat ein Odium auf sich, das er nicht tragen kann und treibt alle die betroffenen Beamten in eine feindselige Stellung zu Staat und Gesellschaft hinein.“ Ebenso äußert sich das „Volk“, während die „Kreuztg.“ und „Post“ sich ausschweigen. Die Postverwaltung macht eben einen zu sehr ausgedehnten Gebrauch von Hilfsboten, die zwar Jahr aus Jahr ein beschäftigt werden, aber jederzeit entlassen werden können. Beamte, die dauernd erforderlich sind, sollten auch fest angestellt werden.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Dez. Der Reichstagsabgeordnete Singer hielt gestern Abend vor einer großen sozialdemokratischen Versammlung eine Rede über die Umsturzvorlage und die politische Lage. Der Redner bezeichnete die Lage als sehr ernst, doch werde ihr die Sozialdemokratie gemachsen sein. Nach Weihnachten werden die Sozialdemokraten der Umsturzvorlage, die Singer scharf kritisirte, den gebührenden Empfang bereiten. Die Versammlung nahm eine Singers Ausführung billigende Resolution an.

In der am Montag abgehaltenen Sitzung des Reichstages haben unentschiedigt 45 conservativ und freiconservativ Abgeordnete gestimmt. Nach einer Mittheilung der „Köln. Volksztg.“ ist das Gros dieser „Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung“ während der Verhandlung der Umsturzvorlage auf Jagd gewesen.

Der „Kreuztg.“ zufolge ist jetzt dem Bundesrathe der Entwurf eines Tabaksteuergesetzes nebst umfangreicher Begründung zugegangen. Dem Bundesrathe liegt auch ferner ein Entwurf vor über anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reiches. Beide Gegenstände sollen noch in der heutigen letzten Sitzung des Bundesraths vor den Weihnachtsferien zur Beratung kommen. Der „Post“ wird hierzu noch gemeldet, daß im Bundesrathe von süddeutscher Seite der Wunsch vertreten wird, den Zollfuß für ausländischen Tabak zu erhöhen. (Siehe Telegramme. D. N.)

In einem energisch gehaltenen Vortragsartikel polemisiert die „Voss. Ztg.“ unter Hinweis darauf, daß der nächstjährige Colonialetat (1895/96) 1,620,000 Mark mehr erfordert als bisher, und unter Hinweis auf die vollständige Unbrauchbarkeit unserer Colonien für deutsche Auswanderer gegen Jene, die nunmehr hauptsächlich gestützt auf die bezüglichen Stellen in der Programmrede des Reichskanzlers, mit gesteigerten Forderungen für die Colonien und mit Drohungen gegen England hervortreten. Friedenspolitik in Europa und Kriegspolitik wegen auswärtiger Colonien passen, so schreibt das Blatt, nicht zusammen und das deutsche Volk werde einer solchen Abenteuerpolitik nie zustimmen.

Der Kaiser nahm gestern Abend den Vortrag des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe im Reichskanzlerpalais entgegen.

Die Commission, die auf Anregung des Kaisers ein Denkmal für den verstorbenen Physiker Professor Helmholtz in Berlin errichten will, tritt am 22. Dezember zusammen. Der Kaiser hat 10,000 M. für das Denkmal gespendet.

In diesem Winter, aber nur dann, wenn Kälte und scharfer Frost eintreten, sollen nach dem „V. Tagbl.“ abermals auf mehrere Tage berechnete größere Manöver des Gardekorps in der Umgebung Berlins stattfinden.

Goettingen, 20. Dez. Der Nationalökonom Professor Georg Haussen ist heute gestorben.

Am 20. Dez. Der wegen Majestätsbeleidigung in zwei Fällen angeklagte Redakteur der Ulmer Zeitung wurde in der heutigen Schwurgerichtsverhand-

lung freigesprochen. Derselben Artikels wegen wurde der Redakteur der Constanzener Abendzeitung zu zehn Wochen Gefängnis fernerzeit verurteilt.

Wien, 20. Dez. Infolge der Artikel Kasingers in der „Reichszeitung“ über die Behandlung der Jesuiten im Reichsstaat hat das Ministerium die Sache des angeblich irrfinnigen Lorenz geprüft und letzteren freigelassen.

Oesterreich Ungarn.

Wien, 20. Dez. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle ist heute Nachmittag in längerer Audienz vom Kaiser empfangen worden. Einer Correspondenz aus Pest zufolge eilen alle Nachrichten über eine heutige Demission des Cabinets den Ereignissen weit voraus. Der Kaiser begibt sich nach vor Neujahr zu einem längeren Aufenthalt nach Pest, um erst dort die endgültige Entscheidung zu treffen. Die Minister Dr. Wekerle und Lufacs verbleiben noch morgen in Wien behufs Besprechungen mit dem österreichischen Finanz- und Handelsminister.

Frankreich.

Paris, 20. Dez. Die Gerüchte von Unterwerfungsanerbietungen der Homas erhalten sich, trotzdem amtlich das Eintreffen einer solchen Nachricht immer noch bestritten wird. „Pol. Col.“ behauptet, die Regierung habe bereits gemachte Vorstellungen von Kriegsbedarf teilweise zurückgenommen. — Das „Journal“ veröffentlicht den Text eines angeblich zwischen Italien und England abgeschlossenen Vertrages, wodurch die beiden Mächte die Oberherrschaft im Mittelmeer und die Verstärkung des englischen Einflusses in Aegypten sich gegenseitig zusichern. Italien soll bei einem gemeinsamen Vorgehen in Sudan ein Expeditionscorps von 25000 Mann stellen. Die englische Regierung werde als Entschädigung für die entstehenden Kosten zehn Millionen Lire zahlen. Der 16. Breitengrad soll als Grenze angenommen werden.

Serbien.

Belgrad, 20. Dez. Der ehemalige Gesandte am Berliner Hofe, Milan Christics, wurde aus Serbien ausgewiesen, weil man bei Cebnac Aufzeichnungen gefunden hat, nach welcher sich Christics dem Prinzen Karagorgievich zur Verfügung gestellt haben soll.

Der Prozeß Dreifus

In Paris begann mit acht dramatischen Acten. Er dreht sich ganz offenbar um sehr wichtige Staatsgeheimnisse; bekanntlich beschloß das Kriegsgericht einstimmig, die Verhandlung hinter verschlossenen Thüren zu führen. Sieben ordentliche und drei Ausschüßrichter bilden den Gerichtshof, und zwar ein Oberst, zwei Oberstleutenants, vier Majors und drei Hauptleute. Den Angeklagten Hauptmann Dreifus bewacht ein Offizier. Zwischen dem Ankläger, Major Briffet, dem Vorsitzenden und dem Verteidiger kam es gleich anfangs zu einer lebhaften Controverse. Briffet verlangte den Ausschluß der Öffentlichkeit. Verteidiger Démange bat um's Wort. Vorsitzender: „Der Verteidiger, ich ertheile Ihnen das Wort, bitte Sie aber inständigst, sich streng an die Frage der Öffentlichkeit zu halten.“ Verteidiger Démange las einen Antrag vor, in welchem er die Frage aufwirft, ob die Rücksicht auf die Stillschließung oder die öffentliche Ordnung den Ausschluß der Öffentlichkeit erfordert. Er sagte: „Da die Anklage auf einem einzigen Schriftstück beruht, das...“ Hier unterbrach ihn der Vorsitzende und rief: „Ich bitte wiederholt dringend, von keinem einzigen Schriftstück der Anklage zu sprechen.“ Démange: „Ich lese einen Antrag vor, den ich begründen muß, werde aber keine Enthüllung machen; ich muß nur darauf hinweisen...“ Vorz.: Weisen Sie auf nichts hin, denn sonst wird der Ausschluß der Öffentlichkeit gegenstandslos.“ Verth.: Démange will fortfahren. Vorsitzender: Maurel und Ankläger Briffet unterbrechen ihn lebhaft. Verth.: Démange: „Gut; dann verlange ich, daß Sie protokolllarisch feststellen, daß Sie dem Verteidiger nicht gestattet haben, seinen Antrag zu stellen.“ Vorsitzender: „Beantworten Sie, was Sie wollen, aber lassen Sie die Sache selbst unberührt.“ Verth.: „Das Interesse des Angeklagten erheischt...“ Ankläger: „Es sind hier noch andere und wichtigere Interessen als die des Angeklagten im Spiel.“ Verth.: „Ich will beweisen, daß gar kein berechtigtes Interesse den Ausschluß der Öffentlichkeit rechtfertigt.“ Vorsitzender plötzlich: „Kraft meiner diskretionären Gewalt befehle ich, daß das Kriegsgericht sich zurückziehe.“ Verth.: „Ich verlange, daß diese Unterbrechung festgestellt werde.“ Der Verteidiger unterlag mit seinen Einwänden, das Gericht ließ den Saal von allen Zuschauern räumen.

Aus aller Welt.

Ein gelbes Licht auf den in Berlin herrschenden Nothstand wirft der Bericht der Steuer- und Einnahmungskommission, welchen diese über die Steuerreste des Verwaltungsjahres 1893—94 an den Magistrat erstattet hat. Der Bericht sagt u. A.: „Bei der Haus- und Miethsteuer haben sich die Reste verdoppelt, bei der Gemeinde-, Einkommen- und Hundesteuer, sowie bei der Staats-, Einkommensteuer aber mehr als verdreifacht. Diese bedeutende Zunahme der Beste ist, abgesehen von den dazugehörigen wirtschaftlichen Verhältnissen, zum Teil dem größeren Theile auf die Vermehrung derjenigen Steuerposten zurückzuführen, welche durch die Raffinabteilung für Verzogene einzuziehen sind. Im Uebrigen haben aber noch mehr wie im Vorjahre die zahlreich eingeleiteten Grundstücks- und Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltung (552 gegen 481) zur Vermehrung der Haus- und Substitutionssteuerreste, ferner die Zunahme der Konturste, sowie zahlreiche, durch die miltäre Lage der Erwerbsverhältnisse bedingt gewordene Gewährungen von Theilzahlungen bezw. Standungen zur Vermehrung der Mieths-, sowie der Gemeinde- und Staats-Einkommensteuerreste wesentlich beigetragen.“

Ein heftiges Erdbeben, welches eine Minute dauerte, fand am Mittwoch Abend 10 Uhr 35 Min. in Oravica in Süd-Ungarn statt. Viele Häuser stürzten ein oder bekamen Risse, Dächer und Giebeln wurden niedergeworfen und in den Wohnungen stürzte alles durcheinander. Die Stöße wiederholten sich mit weniger Heftigkeit um 1 und 2 Uhr morgens. Der größte Theil der Bevölkerung brachte trotz der strengen Kälte die Nacht im Freien zu. Auch in Deba (in Ungarn) wurde das Erdbeben, dessen Stöße in westlicher Richtung mit dumpfem Rollen erfolgt, verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet.

Zum Brande des Braunkohlen-Bergwerks „Glückauf“ in Lichtenau. Das Feuer brach Nacht gegen 12 Uhr in dem erst vor Kurzem erbauten Förderloch aus; die Flammen übertrugen sich binnen wenigen Minuten auf den Förderthurm und das

Maschinenhaus. Ein sofort abgegebenes Warnungssignal ermöglichte es, daß sich die Mannschaften retten und die Ventile der Dampfmaschinen geöffnet werden konnten, um eine Explosion zu verhindern. Bald hatte das Feuer das Dach des Förderthurms erreicht, als alle Balken und Bretter mit Krachen in den Förderlochthür fielen und so das Flammenmeer vergrößerten. Der Schaden, welcher durch das totale Niederbrennen des Förderthurms und Maschinenhauses verursacht wurde, ist sehr bedeutend und läßt sich zur Stunde noch nicht angeben. Sehr schlimm sind die Verleute daran, da die Vermissten so kurz vor Weihnachten brodlos geworden sind.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

[R.] **Von der Flatow-Wirfiker Kreisgrenze, 20. Dez.** Mit dem Eröffnungstage der neuen Kleinbahn Weissenhöhe—Sobienz, auf welcher sämtliche Züge zur Verbesserung von Postleistungen benutzt werden, wird die täglich einmalige Kariolpost zwischen Kujon und Sobienz, die täglich einmalige Personenpost zwischen Sobienz und Wirfiker, die täglich einmalige Personenpost zwischen Sobienz und Nehtal, Bahnboi über Wirfiker, die Vandenpost zwischen Wirfiker und Carlsbach über Döbberin und Charlottenburg und die Botenpost Nehtal—Wirfiker aufgehoben. Dagegen wird eine täglich einmalige Kariolpost zwischen Nehtal und Sobienz und eine wöchentlich zweimalige, Sonntags einmalige Botenpost zwischen Wirfiker und Charlottenburg neu eingerichtet. — Der starke Schneefall am vergangenen Sonnabend hat in hiesiger Gegend nicht nur an Wald- und Straßenbäumen großen Schaden verursacht, sondern auch fast allen Telegraphenlinien Betriebsstörungen durch Drahtbrüche herbeigeführt. — In Jostrems ist eine Postkutschstelle eingerichtet worden. Dieselbe hat ihre Verbindung mit dem Postamt in Wandsbürg.

S. Krojanke, 20. Dez. In Wilhelmshalde, wo kürzlich ein Keller erlegt wurde, soll demnächst eine Wildschweinjagd veranstaltet werden, die sich bis nach der Kleinenhalde, wo gleichfalls Schwarzwild vermutet wird, erstrecken soll. — Seit mehreren Wochen bereist der Fettviehhändler Metzger aus Dresden unsern Ort und die Nachbarstädte Flatow und Rastraw, von welchen Orten aus er wöchentlich je eine Waggonladung Schlachtware nach Berlin und Dresden versendet. Derselbe zahlt die höchsten Preise, und zwar für Schweine 15 Mk. unter Berlin, 47,50 Mk. pro Centner. Selbsterwählend wird diese Konkurrenz von unsern Händlern schwer empfunden, da dieselbe auch ihnen ein höheres Gebot auferlegen wird. Leider gehen dadurch auch die Fleischpreise in die Höhe.

Neuhausen, 18. Dez. Eine angenehme Uebersetzung wurde dieser Tage dem Ziegler M. aus K. zu Theil. Der Postbote überbrachte ihm einen Brief aus Amerika mit 500 Dollar (ca. 2000 Mk.). Inhalt als Weihnachtsgabe. Der ganz überraschte Empfänger traute anfänglich seinen Augen nicht. Es stellte sich heraus, daß sein Sohn, der seit Jahren als verschollen galt, der Abiender war. Derselbe hatte sich durch Züchtigkeit und Glück vom gewöhnlichen Arbeiter zum Besitzer einer flott gehenden Schuhwaaren-Fabrik emporgeschwungen und nunmehr seinem ergrauten Vater ein so freudvolles Lebenszeichen gegeben.

Neumarkt, 18. Dez. Drei Herren einer von einer Treibjagd heimkehrenden Jagdgemeinschaft hefteten in überschäumender Jagdlaune ihre Hunde auf eine Kaze, welche sich in dunkler Alhnung ihres heranabenden Geschicks auf einen Baum gestürzt hatte. Trotz der warnenden Worte eines andern Herrn ließen sie nicht früher nach, bis die Kaze vom Baume herunter mußte, die dann von den Hunden dermaßen zugerichtet wurde, daß sie nach kurzer Zeit verendete. Verleitet zogen die Herren von dannen, aber die rächende Nemesis folgte ihnen in Gestalt eines Bauern, welcher ungescheuer Zeug dieses Vorgangs war, auf dem Fuße. Auf die von dem Bauern erstattete Anzeige nämlich werden die Herren Nimrod sich nächstens vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Thierquälerei zu verantworten haben.

Liebstadt, 20. Dez. Am nächsten Donnerstag findet hier die Wahl eines Stadtkammerers und Rentanten statt. In der Vorbesprechung am 10. d. Mis. sind hiesfür aus einigen vierzig Bewerbungen 2 Candidaten zur engeren Wahl gestellt worden. — Am einem tiefempfundnen Bedürfnis abzuhelfen, hat die Bahnverwaltung neben dem Zufuhrwege von der Chaussee nach dem Bahnhof und zwar außerhalb der Baumreihe eine neue Promenade angelegt und dadurch den Fußgängern Gelegenheit gegeben, ohne in steter Gefahr überfahren zu werden, zu schweben, nach dem Bahnhof zu gelangen. Außerdem ist nun aber auch neuerdings der ursprünglich für Fußgänger berechnete, neben dem Fahrwege belegene Kiesweg, welcher allgemein als Sommerfahrweg benutzt wurde, durch eingegrabene Schienenstücke der Benutzung durch Fuhrwerke entzogen worden. — Das Hotel „Deutsches Haus“ des Herrn Kaufmann Nagurka ist von Herrn Kaufmann Volkendorf aus Wormditt für 30,000 Mk. erkauft. Herr Volkendorf hat sein Geschäft für 25,500 Mk. verkauft.

Rastenburg, 19. Dez. Ein schrecklicher Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen, hat sich auf dem Rogarten ereignet. Eine dort wohnende Arbeiterfrau war zu ihrer Nachbarin gegangen, um derselben mitzutheilen, daß eines von ihren beiden kleinen Kindern, welches krank war, sterben werde, und hatte das gesunde Kind allein auf der Stube zurückgelassen. Während der Frauen mit einander sprachen, ging das zurückgelassene Kind an den Ofen, in welchem noch Feuer brannte, welches die Kleider des Kindes in Brand setzte. Als die Mutter zurückkehrte, hatte das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es nach einigen Stunden starb.

Königsberg, 20. Dez. Eine verunglückte Schlittenpartie war es, die am Dienstag ein hiesiger Kaufmann mit seiner Familie unternahm. Die nach Neuhofen gerichtete Fahrt ging anfangs ganz ruhig, aber schon bei Debau wurden die jungen Thiere unruhig, und als der unerfahrene Kutscher sie durch die Zügel händigen wollte, gingen sie durch. So rasten die Thiere, glücklicherweise auf der Chaussee bleibend, bis in die Gegend von Mandeln, wo plötzlich in einiger Entfernung vor ihnen ein einpänniger Bauernschlitten auftauchte. Da der Mann in demselben die Gefahr nicht zu bemerken schien, so war ein Zusammenstoß mit demselben unausbleiblich, und dieser erfolgte denn auch bald mit solcher Vehemenz, daß der Bauernschlitten vollständig umgeworfen und theilweise zertrümmert wurde, wobei der Mann, ein Besizer aus Tropitten, arge Verletzungen im Gesicht und am Kopfe erlitt. Auch der Kutscher des Kaufmanns wurde von seinem Sitz auf den Bauernschlitten geschleudert, wobei ihm die rechte Hand derart gequetscht

wurde, daß das Fleisch der Oberfläche bis auf die Knochen herabgerissen war; die anderen Insassen kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Die Pferde wurden durch diesen Zusammenstoß zum Glück zum Stehen gebracht und die Fahrt konnte fortgesetzt werden, der Bauer aber mußte mit seinem zerbrochenen Schlitten nach Hause zurückkehren, wo er hi auf Kosten des Kaufmanns reparieren lassen wird. — Ein beklagenswerther Unglücksfall hat sich am Sonnabend vergangener Woche in dem Dorfe B. hiesigen Kreises ereignet. Bei dem Besizer H. daselbst wurde auf dem Felde Flachs gebrochen und letzterer auf einer Grube, in welcher Feuer brannte, getrocknet. Als sich der Heizer auf einen Augenblick entfernt hatte, schlugen plötzlich die Flammen empor und setzten den trocknen Flachs auf der Ofnung der Grube in Brand. Bei dem Retten des Flachses glitt nun der achtzehnjährige Sohn eines Nachbarn mit den Füßen am Rande der Grube ab und stürzte in das Feuer. Obgleich er sich so schnell als möglich herauslückete, brannten doch sämtliche Kleider am ganzen Körper, und als man die Flammen gelöscht hatte, hingen dem jungen Manne theilnehmlich die Hanteln von den Händen, vom Gesicht und von den Beinen herab, so daß er sofort in das Krankenhaus in Bobelken geschafft werden mußte. Hier hielt man die Brandwunden für so bedenklich, daß er nach Anlegung von Verbänden hierher in die Klinik überführt wurde. Sein Zustand soll recht besorgniserregend sein.

Willau, 19. Dez. Auf dem dänischen Dampfer „Ophelia“ brach heute Sonntag während der Entladungsbearbeitung in der im Vakuum untergebrachten Flachsladung Feuer aus. Es wurde sofort der Bootdampfer „Pilot“ requirirt, der das Löscharbeit begann; ebenso waren von der Hafenbauverwaltung einige Dampfer, sowie der Schleppdampfer „Roland“ und die Alt Willauer Feuerwehrr mit Spritzen hinzugekommen, welche mehrere Stunden lang ihre Wasserstrahlen in den Raum sandten. Das Schiffsed über dem Dunsterraum, sowie die Holzwanne, welche den letzteren vom Großraum des Schiffes trennt, waren durchgebrannt, so daß sich das Feuer auch den daselbst lagernden Gütern — Getreide, Hanf etc. — mitgetheilt hatte. Mit der Löschung der Ladung in diesem Raum mußte daher ebenfalls begonnen werden. Wie das Feuer entstanden ist, ist noch nicht festgestellt. Der entstandene Schaden ist groß.

Zusterburg, 20. Dez. Gestern früh wurde der frühere Kaufmann Julius Bläser todt im Graben neben dem Wege von Aulowohnen nach Hupohnen gefunden. Anfangs glaubte man, daß derselbe erfroren wäre, aber bei näherer Untersuchung fand man an den Kleidern Blutspuren und Verwundungen am Halse. Bläser hatte sich bis gegen 10 Uhr im Gasthause des Herr Günther aufgehalten und wurde betrunken von dem Fleischergehilfen Schreiber und dem Arbeiter Rudat nach Hause geführt. Was nun weiter geschehen ist, wird wohl die Untersuchung der Königl. Staatsanwaltschaft, die von diesem Falle telegraphisch benachrichtigt ist, ergeben.

Die Kunst zu schenken.

Im Hinblick auf die heranrückenden frohen Festtage, an welchen das Schenken und Schabeschenkenlassen voraussichtlich auch dieses Jahr wie bis ohn und in alle Zukunft eine mehr oder minder glänzende Rolle spielt, dürfte es der Mehrzahl unserer Leser und Leserinnen erwünscht sein, zu vernehmen, was ein erster deutscher Schriftsteller auf dem Gebiete der Nationalökonomie, Ludwig Bamberger, unter der „Kunst zu schenken“ verstanden wissen möchte. Wir geben deshalb in Nachfolgendem einen gedrängten Auszug aus einem geschicklich geschriebenen Essay, den der bekannte Reichstagsabgeordnete seiner Zeit unter obigem Titel in der „Nation“ veröffentlicht hat.

Schenken, sagt Bamberger, ist keine Kunst, aber gut und richtig schenken, ist ein Stück aus der höchsten aller Künste, der Kunst des Lebens. Das älteste Schenken war zweifelsohne der Tribut. Alle die vielgestaltigen Formen, welche der Starke erfand, um den Schwachen zu brandtschäzen, oder der Schwache, um sich vom Starken Schonung auszuwirken, von den Opferthieren, welche vor zehntausend Jahren auf den Altären der gefährdeten Götter geschlachtet wurden, bis zu dem Trutzhahn, den der Bauer dem Pfarrer noch heute in die Küche bringt, sind nur verschiedene Gestaltungen desselben Gedankens. Bei den orientalischen Völkern gehört das Schenken der Kleinen an die Großen von jeher zu den Formeln des Staatsvertrags, und die regelmäßigen Zwangsgeschenke des Hofallan an den Lebensherrn spielen dieselbe Rolle in unserm Feudalwesen. Zwar sind die Philologen darüber uneinig, ob das romanische regalo, welches im Italienischen noch heute das Hauptwort für Geschenk und aus dem Spanischen ins Italienische, von da ins Deutsche und Französische übergegangen ist (regalar, regalieren), vom lateinischen Rex und regalio abflamme. Jedoch stimmt die Sache dem Sinn nach so ganz und gar zusammen, daß man sich durch kleine Zweifel, die aus den Gesetzen der Lautumbildung gezogen werden, daran nicht irre machen zu lassen braucht. An die größten Sultane und die kleinsten Regierfürsten tritt man bis auf diesen Tag zur ersten Anbahnung der Beziehungen mit Geschenken heran. Zwar auch Geschenke geben ist färslich, besonders aber doch Geschenke nehmen, so sehr, daß es nicht einmal zu Dank verpflichtet, sondern unter Umständen zur Ungnade ausschlagen kann. Als Isabella von Kastilien einst auf einer Reise von Catalonien Webern ein Duzend seidener Strümpfe überreicht wurde, herrschte sie die Deputation zornig an mit den Worten: eine Königin von Spanien hat keine Beine. Ob die Camarera mayor nicht die Strümpfe behalten und die Königin sie schließlich getragen hat, weiß die Geschichte nicht zu erzählen.

Man würde daher vielleicht die Kunst zu schenken am ersten ergründen, wenn man den Auszug nähme von der Kunst, nicht zu schenken. Wie manches Herzleid wäre schon in der Welt vermieden worden, wenn manches Geschenk ungeschickt geblieben wäre, und wie hätte die zur rechten Stunde und am rechten Ort geübte Kunst, etwas nicht zu thun, sich da gelohnt!

Bei Anlässen, wo keiner sich der Sitte des Schenkens entziehen kann, ist das rein symbolische Schenken das Wahre. In romantischen Ländern schenkt man nicht am Christabend, sondern auf Neujahrstag, und obwohl auch hier die Sitte anzuarbeiten anfängt, beharrt doch die sinnbildliche Natur der Gabe die Herrschaft.

Blumenpendeln, Konfekt, Bederbissen, Bergängliches, Schönes und Süßes den Kindern und den Frauen, um deren Huld gewonnen wird. Das Sprüchwort sagt dori: Die kleinen Geschenke unterhalten die Freundschaft, les petits cadeaux entretiennent l'amitié. Das Wort cadeau ist auch seinem ursprünglichen Sinn nach nichts anderes als geringfügige Ver-

zierung. Erst im 16. Jahrhundert kommt die Bedeutung von Heßlicher, füttler Kleinigkeit hinzu. Faire des cadeaux heißt so viel, als sich mit wichtigen Dingen die Zeit vertreiben.

Im „Mariage forcé“ von Molière heißt es noch: J'aime les visites, les cadeaux, les promenades, en un mot toutes les choses de plaisir. Im 17. Jahrhundert bekam das Wort sogar ganz besonders den Sinn eines den Frauen gegebenen Festes, so bediente man sich z. B. der Wendung: donnez aux femmes un cadeau de musique et de danse.

So giebt der Ausgangspunkt des romantischen Wortes cadeau selbst Zeugniß für den richtigen Sinn feinsühligen Schenkens.

Das Massen-schenken zum Feste, wie jedes zu bestimmten Zeiten und nach vorgeschriebener Richtung ist des Schenkens düstligste Blüte nicht. Was ihm abgeht, ist die Freiheit: des Lebens höchste Gestaltung. Es läuft etwas Kindliches und etwas Barbarisches mit unter in diesem tollen Rennen nach Einthun und Weitergeben; und einer der niedrigsten aller Triebe, der der Nachahmung, entseßelt es immer mehr zum Unfinn. Auch hat die Verzweiflung des Schenkensmüssens und nicht-wissens bereits eines der profansten in Hilfswerkzeuge in diesen Frohndienst der Liebe eingeführt: den „Wunschzettel“. Ein Wunschzettel unter Erwachsenen — ein Schritt weiter und der Schenknehmer kauft sich ohne vorheriges Fragen und Antworten das Gewünschte selbst, läßt nur dem Schenkgeber einfach die Rechnung schicken. Der Wunschzettel unter Erwachsenen grenzt schon an die Tabaksdosen, welche gekrünte Häupter nach ihren Besuchen unter den Pflögen zurücklassen. In jeder Tabakdore liegt ein Fettel, auf dem verzeichnet steht, um welchen Preis das Geschenk beim Hoflieferanten wieder zu Geld gemacht werden kann.

Das Zuvielgeben hat nicht nur in dem Massen-schenken seine Gefahr, auch in dem wohlbedachten Geschenk des Einen an den Andern lauern Alppen. Ein süddeutsches Volksprüchwort sagt: Zu viel Ehr' ist eine halbe Schand', und der Dichter führt das aus mit den Worten:

Un service au-dessus de toute récompense à force d'obliger tient presque lieu d'offense. Man darf dem Empfänger nicht unter der Wucht des Wohlwollens erdrücken. Auch zu viel Dank ist eine Quelle von Unthun.

Das Schenken soll poetisch sein, wenn auch nur ein bißchen. Sein Vaterland ist im Bereich der Poesie des Lebens. Schon daß es an den Christabend ansteißt, giebt Zeugniß davon, und eigentlich ist es ja das Christkind, welches die Gabe bringt aus dem fernsten Lande den lieben Kindlein. Alles wunderbar und eins zum andern stimmen. Kindern und Armen kann man immer schenken, beide sind unselbständig und unabhängig, die Kinder unerfährlich an kleinen Freuden, die Armen verwaist daran. Die Festimmung der Erwachsenen, die sich um den beladenen Nisch sammeln, hat ihre Wurzeln einzig und allein in den Erinnerungen der Kindheit. Wer erst in reiferen Jahren an diesen Brauch herantritt, kann dessen Zauber nur unvollkommen nachfühlen. Einst waren es gewiß nur die Rüsse und Aepfel, die später vergoldeten, die Pfeffer und die Mandelkuchen, welche an den Baum gehängt wurden. Aber wie hat sich das ausgewachsen und bis in die herbe Prosa hinaus! Was kann man nicht alles heute ausgebreitet sein unter den Tannenzweigen, die den Geistergruß aus dem Walde, und unter den Kleinen, welche den Himmelgruß vom Stern des Morgenlandes bedeuten? Dinge habe ich liegen sehen, welche sogar die Feder zu bezeichnen sich sträubt, Dinge, die das Auge nur hinter den verschlossenen Thüren zu sehen bekommt, freilich Dinge nicht überflüssiger, man kann nicht einmal sagen, unluxuriöser Art.

Das Ideal eines Geschenkes ist ein über das alltägliche Bedürfnis hinausgehendes, das Leben verschönerndes der Person des Empfangenden möglichst sorgfältig angepasstes Objekt. Das Nützlichste schafft sich ein bemittelter Erwachsener am besten selbst an. Die landläufige Thorheit, daß ein wildes Schenken unnötiger Dinge das Gute habe, „Weld unter die Leute zu bringen“, thut das Ihre, um dergleichen Auswüchse zu fördern. Dasselbe Geld würde doch ausgegeben, nur zu gelegener Zeit, für den Käufer wie für den Verkäufer richtiger gewählt und verteilt. Aber die Theorie von der Nützlichkeit der Verschwendung für Handel und Wandel ist den Menschen nun einmal nicht aus dem Kopf zu bringen, wie so vieles, und der Dichter hat wieder einmal recht, wenn er mit seiner Ironie sagt:

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft; wahrlich Du bist Kindern und Krämerin ein Gott.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 21. Dezember.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 22. Dezember: Wolkig, feuchthalt, Niederschläge, windig.

* **Die Weihnachtsfeier des Glöde'schen Kindergartens** (Inhaberin Frä. Lemmison) fand gestern Nachmittag von 4 bis 6 Uhr in üblicher Weise statt. Es hatten sich zu der Feier die Eltern und Angehörigen der Kinder, sowie zahlreiche Freunde des Instituts in den Räumen des Gartens in der Hospitalstraße eingefunden. Das Zimmer schmückte ein Weihnachtsbaum bei dessen Kränzenglanz die Kleinen paarweise unter Führung ihrer Lehrerin unter dem Gesang des Liedes „Auf laßt uns singen“ einzogen. Es wurden verschiedene Aufführungen veranstaltet, welche von den Kleinen ohne Scheu ausgeführt wurden. Besonderen Vellall erntete der kleine Ruprecht, der mit langem Worte und der üblichen Ruthe unter allgemeiner Heterkeit auftrat. Auch wurden sämtliche Spiele zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden aufgeführt. Nach Abingung einiger Weihnachtslieder erhielten die Kleinen Geschenke, woran auch noch diejenigen theilnahmen, welche schon Ostern den Garten verlassen und sich zu dieser Feier eingefunden hatten. Hieraus ist zu ersehen, daß Frä. L. sich unter ihren Pflögen großer Liebe erfreut und sich die größte Mühe giebt, ihren Beruf ganz auszufüllen. Nachdem die Weihnachtsfeier dem Erlöschen nahe waren, verließen die Kleinen sowie Frä. L. ehmer die Räume mit dem Bewußtsein, in denselben ein paar frühlliche Stunden zugebracht zu haben.

* **Elektrotechnik.** Die Auswahl eines Weihnachts-geschenkes macht manchem Ehemann große Kopfschmerzen, da es theilweise sehr schwer fällt, eine richtige Wahl zu treffen. Es wird uns die Auswahl nicht unwillkürlich erleichtert durch die in dem elektrotechnischen Bureau des Herrn Guttaad-Stadthofstraße ausgelegten Artikel. Der dem Theater gegenüber an-

gebrachte elektrisch erleuchtete Schaufenster bleibt uns eine kleine Uebersicht über die Reichhaltigkeit der verschiedenen Verkaufsgegenstände: Induktions-Apparate, Funken-Induktoren, Geisler'sche Röhren, transportable Voltmeter-Apparate. Diese elektrischen Leuchtwerke im Preise von 15—20 Mk. pro Stück mit 20—25 m Voltmeter eignen sich deshalb sehr zu Weihnachtsgeschenken, weil die Leuchtung von jedem Baie und an jeder beliebigen Stelle des Hauses angebracht werden kann; ferner sind die elektrischen Flur-, Treppen- und Schlafzimmerschleuchtungsanlagen, Telephon, Mikro-Telephon, Flaschenelemente etc. In dem Geschäfte selbst haben wir dann noch Gelegenheiten, die verschiedensten weiteren elektrotechnischen, elektrolytischen und galvanokausischen Gegenstände und Apparate, sowie alle Materialien kennen zu lernen, welche mit diesen Gegenständen in Beziehung stehen. Da sieht man Voltmeterdrähte von dem einfachen Seidendraht bis zu dem unterseelsten Voltmeterdraht (Nabel), welcher letzterer mit doppeltem Kautschuk- und doppeltem Bleimantel umgeben ist; die verschiedensten Elemente für Demonstrationszwecke, Voltmeterzwecke etc. (wie Trocken-, Flaschen-, Licht-, Meltinger-, Braunfeynclimber- und Braunfeynclimber-Elemente, Cupron-Elemente etc.), die verschiedensten Leuchtwerke (Haus- und Fabrik-Elemente, elektrische Leuchtwerke mit Abheilverrichtung, mit Markirvorrichtung, Tyroler Gloden etc.), Contacte aus Holz geschliffen, aus Kupfer, vernickelte Contacte etc. Einzelne Theile dieser oder jener elektrischen Vorrichtung werden bei Unbrauchbarkeit gegen solide Preise bereitwillig ersetzt. Herr Guttad führt alle elektrotechnischen, elektrolytischen und galvanokausischen Arbeiten aus; es werden Kraftübertragungsmaschinen in jeder Größe aufgestellt, telephonische Leitungen, Blitzableiter, elektrische Beleuchtungsanlagen in jedem Umfange etc. ausgeführt. — Herr Guttad hat bereits eine Reihe von Erfindungen patentieren lassen und mag an dieser Stelle nur auf die Cupron-Elemente hingewiesen werden, welche sich im Preise jener Höhe stellen als die bisherigen Elemente und so große Vortheile zeigen, daß dieselben große Verbreitung finden. Diese Cupron-Elemente sind zu allen Zwecken zu gebrauchen (Beleuchtung, Leitung etc.) und kann 1 Element sogar gleichzeitig zu mehreren Zwecken gebraucht werden. Außerdem ist die Kapazität eine sehr große und läßt sich bis zu einem Jahr ausdehnen. Die Füllung mit Neg-Natron kann jeder Baie besorgen und stellt sich der Preis einer Füllung im Durchschnitt halbjährlich auf 30 Pfennige. Diese Elemente sind je nach dem Zwecke welchem sie dienen sollen in 4 verschiedenen Größen zu haben. — Herr Guttad hat sich außerdem ein elektrisches Verbrennungsverfahren patentieren lassen. Durch dieses Verfahren wird die Verbrennung, welche nach dem bisher üblichen Systeme 4—6 Monate betrug, bedeutend abgekürzt und beträgt nur dem I. System des neuen Verfahrens (Rotationsverfahren) nur 72 Stunden, dem II. Systeme 1 Woche und dem III. Systeme (Vollschmelzverfahren) nur 2 Wochen. — In nächster Zeit gedenkt Herr Guttad eine Dynamo-Maschine (300 Ampere und 65 bzw. 110 Volt) aufzustellen und Elektrizität zur Ladung von Accumulatoren zu Beleuchtungszwecken, zur Verwendung in der Galvanoplastik etc. abzugeben. Unsere Stadt kann sich freuen, ein derartiges Geschäft erworben zu haben und wir wünschen dem neuen Unternehmer recht viel Glück.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Als Weihnachtsvorstellung bringt die Direktion unseres Stadttheaters in diesem Jahre eine Märchenposse mit Gesang und lebenden Bildern von S. von Bötz: „Der verwunschene Prinz.“ Die Inszenierung und Ausstattung des Märchens ist von der Regie auf das Sorgfältigste vorbereitet worden und wird dasselbe mit den Bildern, von welchen wir nur hervorheben „Schneewittchen und die sieben Zwergel“, „Aschenbrödel in der Küche“, „Hänsel und Gretel und die Kneusperbe“, „Der zerbrochene Krug“, „Rothkäppchen und der Wolf“, „Lumpacibagabundus“, „Unterm Weihnachtsbaum“ gewiß bei Groß und Klein Freude und Beifall finden. Die Vorstellung geht bereits morgen, Sonnabend, Nachmittags 4 Uhr, und zwar zu ganz kleinen Preisen, erstmalig in Scene. Abends 7 Uhr findet sodann bei halben Kassenpreisen die letzte Aufführung des Lebensbildes „Der Schloffer“ von Franz Gottschaid statt. Hoffen wir, daß sich der Beifall und der Zuspruch des Publikums, den dieses Schauspiel vor zwei Jahren am hiesigen Stadttheater fand, auch an diesem Abend behaupten möge.

Ein Taschen-Telephon. Von Edison wird eine neue Erfindung angekündigt, die alle seine Erfindungen in Schatten stellen soll. Derselbe besteht in einem Taschentelephon, welches dem Benutzer nach einer Uhr gleicht. Mittels dieses kleinen Apparates kann man ohne irgend einen Draht oder eine sonstige Vermittelung auf beliebige Entfernung mit Personen sich verständigen, welche einen gleichen Apparat besitzen. Das Taschentelephon beruht schließlich auf einer Art „elektrischer Sympathie“. Der neue Apparat wird durch seine Einfachheit die Welt in Staunen versetzen glaubt Edison. Auch wir glauben es, — wenn er sich bewährt haben wird.

Die Bahnhofsrestaurateure auf den Uebergangsstationen sind angewiesen, die Warterräume auch des Nachts für solche Reisende offen zu halten, die mit einer durchgehenden Fahrkarte versehen sind, aber zur Weiterfahrt nicht sofort Anschluss haben. Diese Einrichtung wird mit Freuden begrüßt werden, indem solche Reisende an einem fremden Orte öfter nicht wußten, wo sie bei Nachtzeit bleiben sollten.

Die Weihnachtsferien für die Landtschulen beginnen am Sonnabend, 22. d. Ms. und dauern bis Dienstag, den 1. Januar einschl. Der Herr Kreis-

schulinspektor hat die Herren Lehrer aufgefordert, falls in irgend einer Schule ein Bildniß des Kaisers nicht vorhanden, oder von der Gemeinde die Beschaffung eines Kaiserbildes abgelehnt sein sollte, bis zum 20. Januar n. J. Bericht zu erstatten. Vorher ist jedoch die Anschaffung eines Bildes bei der Schulgemeinde zu beantragen.

Die Verkehrsverhältnisse über die Nogat sind zur Zeit noch immer abnorme. Bei Einlage wurde zwar die Eisdecke durchbrochen und so eine Fahrerin für den Fährbetrieb geschaffen, doch bei der gelinden Witterung kann die Eisdecke jeden Augenblick zusammen geschoben und so der Verkehr unterbrochen werden. Bei Nobach ruht der Fährbetrieb vollständig. Dagegen konnten bei Clementsfähre am Donnerstag auch Fuhrwerke über den Strom geschafft werden.

Wegen der Abschreibungen bei der Einkommensteuereinschätzung hat der Finanzminister sich auf eine vom Vorstande des landwirthschaftlichen Centralvereins in Schlesien überreichte Erklärung dahin geäußert, daß die von den Verwaltungsbehörden bei der Einkommensteuereinschätzung für Abnutzung landwirthschaftlicher Gebäude und Maschinen angenommenen Prozentsätze die Kommissionen nur für die große Zahl der vorkommenden Fälle der Nothwendigkeit der Nachprüfung entheben, den Steuerpflichtigen aber nicht die Möglichkeit benehmen sollen, höhere Abnutzungsbeiträge zu beanspruchen und durch Rechtsmittel zu verfolgen. Daher sei kein Grund vorhanden, die Veranlagungskommissionen wegen der Festsetzung höherer Prozentsätze, die allgemeine Giltigkeit haben sollten, mit Anweisung zu versehen. Zu der Frage, ob vom lebenden Inventar (Zugpferden) eine Abnutzungsquote abgezogen werden dürfe, sei bisher nicht Stellung genommen worden. Den Bestreitigen bleibe daher überlassen, die Frage auf dem Rechtswege auszutragen.

Zufendung unbestellter Waaren. Für alle diejenigen, welche durch Zufendung unbestellter Waaren belästigt werden, ist folgender vom „Wau“ mitgetheilte Fall von Interesse: Ein Kaufmann in K. machte einer Dame in einer anderen Stadt ein Angebot von Kaffee mit dem Bemerkten, daß der Kaffee abgeholt würde, wenn in 8 Tagen keine ablehnende Antwort einging. Die Adressatin ließ die Postkarte unbeachtet und erhielt dann wirklich das Paket unter Nachnahme. Als die Einlösung verweigert wurde, drohte der Absender mit seinem Rechtsanwalt und daß erhebliche Kosten entstehen würden. Diese Mahnung wurde der Staatsanwaltschaft angezeigt und diese erhob Klage wegen Ueberschreitung. Das Gericht verurtheilte den Kaufmann zu 10 Tagen Gefängniß. Das Reichsgericht hat die Revision des Verurtheilten verworfen.

Der astronomische Winter nimmt heute Freitag Abend 9 Uhr seinen Anfang. Der 21. Dezember ist der kürzeste Tag des ganzen Jahres. Die Tageslänge, die sich gegen die des vorhergehenden geitrigen noch um fast 6 Sekunden verringert, nimmt dann wieder zu. Allerdings geht's mit dem Zunehmen zunächst sehr langsam, beträgt es doch zunächst nur etwas mehr als eine halbe Sekunde. Immerhin aber geht es dann wieder „bergauf“.

Veretzung von Eisenbahnbeamten. Denjenigen Beamten der künftigen Eisenbahn = Direktion Bromberg, deren Veretzung zum 1. April l. J. in Aussicht genommen war, sind in diesen Tagen die endgiltigen Veretzungs = Verfügungen behändigt worden. In denselben ist darauf aufmerksam gemacht, daß die neu einzurichtenden Behörden bereits am 1. April 1895 ihre volle Thätigkeit zu entfalten haben und daß daher eine Verurlaubung von Beamten nach dem genannten Tage zum Zwecke der Bewirkung des Umzugs nicht erfolgen könne. Es werde daher notwendig sein, daß der Umzug entweder vor dem 1. April 1895 ausgeführt oder, falls dies nicht angängig sein sollte, durch Familienangehörige bewirkt werde.

Vacanzliste. Kgl. Postamt in Bütow zum 1. Januar 1895 und kgl. Postagentur in Eisenbüsch ebenfalls zum 1. Januar Landbriefträger, jährlich 650 Mk. Gehalt und 72 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Magistrat in Graudenz sofort ein Vollziehungsbeamter und Kämmerer-Kassenbote, 600 Mk. Gehalt, nach definitiver Anstellung 720 Mk., bis 1000 Mk. steigend. — Amtsgericht in Angerburg zum 1. Januar ein Lohnschreiber, etwa 40 bis 50 Mk. monatlich. — Kreisaußschuß des Kreises Dieblich-Marggrabowo ein Kreisaußschuß-Secretär, 1800 Mk. Gehalt und 216 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 3300 Mk. — Magistrat in Schippenbeil zum 1. Juni ein Stadtwachmeister, 800 Mk. Gehalt und einige Nebeneinnahmen. — Magistrat in Tilsit zum 1. April 1895 ein Polizeibote, 600 Mk. Gehalt, Höchstgehalt 800 Mk. — Magistrat in Neustettin zum 1. Januar 1895 ein dritter Polizeiergeant, 900 Mk. Jahresgehalt, sowie freie Dienstbelegung; Gehaltssteigerung nicht ausgeschlossen. — Kgl. Polizeidirection in Stettin zum 1. Januar 1895 ein Schutzmann, 1000 Mk. für das Jahr und nach der Anstellung 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Höchstgehalt 1500 Mk.

In Folge häufiger Klagen, daß bei der Verförderung leicht zerbrechlicher unempfindlicher Gegenstände in angedehntem Maße Beschädigungen durch Bruch vorgekommen sind, hat die Eisenbahnverwaltung angeordnet, daß gerade bei der Beförderung und Behandlung derartiger Güter die größte Sorgfalt und Vorsicht namentlich bei den Rangirbewegungen, zu üben ist, damit Beschädigungen thunlichst vermieden werden. Da nach den allgemeinen Versandvorschriften den Versendern gestattet ist, die von ihnen beladenen Wagen mit Plakaten zu belegen, die auch die Bezeichnung der Waaren enthalten können, so wird er im Interesse der Verenderer liegen, das Beladen des Wagen mit solchen Plakaten nicht zu unterlassen, da das Eisenbahnpersonal angewiesen ist, hierauf besonders zu achten.

Die sozialdemokratische Partei hielt gestern Abend im Kaisergarten eine Versammlung ab, welche nur schwach besucht war. Zum Vertrauensmann wurde Herr Tischlermeister Gottschall gewählt.

Briefkasten der Redaktion.

Beleidigung = Einlage. ad 1. Die Frau kann nur mit der schriftlich beizubringenden Zustimmung des Ehemanns klagen. ad 2. Richter ist es, wenn der Ehemann als natürlicher Vormund der Frau die Klage andringt und — allein — vertritt. ad 3. Einfach.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 21. Dez. Die Novelle zum Zolltarif wird demnächst dem Reichstag zugehen.

Berlin, 21. Dez. Die Tabaksteuer und die sonstigen Finanzvorlagen sind dem Ausschuß des Bundesraths überwiesen worden.

Posen, 21. Dez. Infolge des plötzlichen Ausbreitens der asiatischen Cholera in Kalisch ist die Grenze bis Boguslaw gesperrt.

München, 21. Dez. Der Hypnotiseur Szynski wurde wegen Betrugs zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt, von der Ausföndigung des Sittlichkeitsverbrechens jedoch freigesprochen.

Wien, 21. Dez. Es bestätigt sich, daß Wexler, obgleich seine Demission noch nicht erfolgt ist, noch vor Neujahr zurücktreten wird. Der Kaiser kommt dann nach Pest, um mit politischen Persönlichkeiten zu conferiren.

Temesvar, 21. Dez. Heute Nacht wurden mehrere Erdstöße verspürt.

Rom, 21. Dez. Gestern Abend um 9 Uhr explodirte vor dem österreichischen Consulat eine Pulverpatrone, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Paris, 21. Dez. In der gestrigen Abend Sitzung im Prozeß Dreyfus änderte der Verteidiger sein Pleidoyer dahin ab, daß er nicht mehr die Freisprechung, sondern eine milde Strafe verlangen will.

Paris, 21. Dez. In politischen Kreisen schlägt man als Candidaten des Kammerpräsidenten noch den Ministerpräsidenten Dupuy vor, falls vor Neujahr eine Cabinetskrisis eintreten sollte.

Petersburg, 21. Dez. Zur Ernennung des Grafen Schuwaloff zum Generalgouverneur des Reichsgouvernements wird gemeldet, daß derselbe auch das militärische Oberkommando übernehmen, eine Aenderung also nach dieser Richtung hin nicht eintreten wird.

Warschau, 21. Dez. Aus Anlaß des Rücktritts des Generalgouverneurs Gurko war die ganze Stadt gestern festlich illuminiert.

Sofia, 21. Dez. Infolge der Weigerung Petrows, ein Portefenille zu übernehmen, scheiterte die Mission Radostawows. Mit der Bildung eines Cabinets ist Stoilow betraut worden.

London, 21. Dez. Nach einer Meldung aus Shanghai ersuchte die japanische Regierung den amerikanischen Gesandten in Tokio, den übrigen Gesandten in Peking mitzutheilen, die Friedensverhandlungen böten keine Aussicht auf Erfolg, da Japan nicht an die Aufrichtigkeit Chinas glaube. China müßte direct am Frieden bitten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. Dez., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

| | | | |
|---------------------------------------|-----------|--------|--------|
| Börse: Fest. | Cours vom | 20.12. | 21.12. |
| 3 1/2 pCt. Altpreußische Pfandbriefe | | 101,00 | 101,00 |
| 3 1/2 pCt. Westpreußische Pfandbriefe | | 101,50 | 101,40 |
| Oesterreichische Goldrente | | 101,70 | 101,70 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | 101,60 | 101,70 |
| Russische Banknoten | | 220,20 | 219,75 |
| Oesterreichische Banknoten | | 164,15 | 164,30 |
| Deutsche Reichsanleihe | | 105,90 | 105,80 |
| 4 pCt. preußische Consols | | 105,90 | 105,80 |
| 4 pCt. Rumänier | | 85,10 | 85,40 |
| Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten | | 119,00 | 119,00 |

Produkten-Börse.

| | | |
|-------------------|--------|--------|
| Cours vom | 20.12. | 21.12. |
| Weizen Dezember | 135,00 | 135,50 |
| Mai | 139,20 | 139,70 |
| Roggen Dezember | 114,00 | 114,20 |
| Mai | 118,00 | 118,20 |
| Tendenz: Fest. | | |
| Petroleum loco | 19,60 | 19,60 |
| Rüböl Dezember | 43,20 | 43,20 |
| Mai | 43,70 | 43,80 |
| Spiritus Dezember | 36,9 | 36,90 |

Königsberg, 21. Dez., 1 Uhr 10 Min. Mittags.
 (Von Bortatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
 Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß. 49,85 „ Geld.
 Loco contingentirt. 30,50 „ Geld.
 Loco nicht contingentirt. 30,50 „ Geld.

Danzig, 21. Dez. Getreidebörse.

| | |
|---|---------|
| Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): behauptet. | 131—133 |
| Umsatz: 300 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 129 |
| hellbunt | 97 |
| Tranfit hochbunt und weiß | 96 |
| hellbunt | 133,50 |
| Termin zum freien Verkehr April-Mai | 100,00 |
| Termin | 132 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | |
| Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver. | 109 |
| inländischer | 75,00 |
| russisch-polnischer zum Tranfit | 112,50 |
| Termin April-Mai | 79,00 |
| Tranfit | 110 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 110 |
| Gerste, große (660—700 g) | 85 |
| kleine (625—660 g) | 100 |
| Hafers, inländischer | 110 |
| Erbsen, inländische | 90 |
| Tranfit | 165 |
| Rüben, inländische | |

Königsberg, 20. Dez. (Amtlicher Börsenbericht.)
 Weizen unverb., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 764 g 133, 750—793 g 135 „, rother inl. 764 g 127, 781 u. 785 g 131 „ bez.
 Roggen unverb., loco pro 1000 kg, inl. 726—756 g 106, 705—768 g 107 „ bez.
 Gerste loco pro 1000 kg, gr. inl. 100—107, kl. inl. 86—95 „ bez.
 Mais loco pro 1000 kg, unverb.
 Hafer unverb., loco pro 1000 kg, inl. 95—102 „ bez. feiner 106—108,50 „ bez.
 Erbsen flau loco pro 1000 kg, russ. Viktoria-100, 114, inl. weiße 110, russ. 80—82, inl. grüne 96,50 „
 Bohnen ruhig, loco pro 1000 kg, inl. Pferde-102, wad 95 „ bez.
 Wicken ruhig, loco pro 1000 kg inl. 102—105,50 „

Spiritusmarkt.

Danzig, 20. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,00 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Dezember 31,25 Gd.
Stettin, 20. Dez. Loco ohne Faß mit 50 „ stonjunker 31,80, loco ohne Faß mit 70 „ stonjunker 31,80, pro Dez.-Jan. —, pro April-Mai —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 20. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,30. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,80, neue 8,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß — bis 21,75. Melis I mit Faß —, —, Matt.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Faschstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (f. u. f. Hoffies.) **Zürich**, verwendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.
Pfarrer, Lehrer, Beamte etc. empf. den vorz. **Holländ. Tabak** von **B. Beder** in **Seesen a. S.** 10 Pf. lose im Beutel heute noch 8 Mk. fco.

Stadt-Theater.
Freitag, keine Preise
 (halbe Kassenpreise).
 letzte Aufführung: **3 Müllerl.**
Sonnabend, 22. Dezember 1894,
Nachmittags 4 Uhr,
bei ganz kleinen Preisen
Erste Weihnachts-Vorstellung:
Der verwunschene Prinz.
 Märchenposse mit Gesang und lebenden Bildern von S. von Bötz.
Abends 7 Uhr:
 Außergewöhnliche Volksvorstellung bei kleinen Preisen (halbe Kassenpreise).
Einmalige und letzte Aufführung
in Elbing,
 unter Mitwirkung von 50 Herren aus der Stadt:
Der Schloffer.
 Lebensbild in 5 Acten von Franz Gottschaid.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
 bestellt Unterzeichneter für beiliegende 1 M. 60 Pf. (ohne Botengeld) für das 1. Vierteljahr 1895
 ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. — Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung
 mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.
 Name und Stand: Wohnort:
 M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.
 Kaiserl. Postamt zu Dezbr. 1894.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
 bestellt Unterzeichneter für beiliegende 1 M. 60 Pf. (ohne Botengeld) für das 1. Vierteljahr 1895
 ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. — Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung
 mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.
 Name und Stand: Wohnort:
 M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.
 Kaiserl. Postamt zu Dezbr. 1894.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 299.

Elbing, den 22. Dezember.

1894.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

10)

„Es ist natürlich Dir auch nicht entgangen,“ sprach nach einer kleinen Pause der Oberstlieutenant, „daß Edmund Rittenbach sich in neuester Zeit auffallend viel mit Agnes beschäftigt. Was hältst Du davon?“

„Daß ihm Agnes gefällt,“ erhielt er kühl zur Antwort.

„Ich erwarte, daß das bei noch mehr Leuten der Fall sein wird,“ versetzte Herr von Mahen etwas spitz; „deshalb muß dieses Gefallen sich aber doch nicht in so auffallende Formen kleiden.“

„Kein.“

„Da es sich um eine Angelegenheit handelt, bei der nicht unsere beiderseitigen persönlichen Beziehungen in Frage sind, so könntest Du Dir wohl so viel Zwang anthun, um etwas deutlicher Dich auszusprechen“, rügte der Oberstlieutenant.

„Ich halte das für überflüssig,“ entschied Frau von Mahen. „Will Edmund Rittenbach Agnes freien und will Agnes Frau von Rittenbach werden, so mag's geschehen; ich für meine Person werde sie weder zum einen, noch zum andern zwingen, und um meinen Rath hat sie mich ja nicht gefragt.“

„Agnes ist noch ein Kind, dem man doch nicht so viel Selbständigkeit einräumen darf, um sie uneingeschränkt über ihre ganze Zukunft entscheiden zu lassen,“ wendete der Gatte ein.

„Ich werde mich hüten, ihre Wahl beeinflussen zu wollen,“ entgegnete Frau von Mahen.

„Es ist auch von einer Heirath noch lange nicht die Rede,“ erklärte der Oberstlieutenant; „wenn Agnes um einige Jahre älter sein wird, werde ich die Annäherungen eines jungen Mannes mit anderen Augen betrachten, als heute. So aber, wo Agnes kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, sehe ich durchaus nicht die Nothwendigkeit ein, daß sie damit in der Gesellschaft debutire, sich zu verloben.“

„Du scheinst, Deiner Erregung nach zu schließen, anzunehmen, daß ich anderer Meinung sei,“ antwortete Frau von Mahen.

„Ich erfreue mich nicht der Kenntniß Deiner Gesinnungen über diesen Punkt,“ war des Oberstlieutenants pikire Gegenrede; ich kann mich nur

an das halten, was ich mit eingenen Ohren höre.“

„Und was ist das, wenn man fragen darf?“

„Das ist die spöttische Bemerkung des Obersten, daß meine Damen ihm seinen Zungen abspenstig gemacht haben. Ich kann mir nun wohl denken, daß Rittenbach hierin ebenso gut übertreibt, wie er es in anderen Dingen auch thut, aber ganz aus blauem Himmel kann er denn doch eine solche Bemerkung nicht herunterholen.“

„Und“, ergänzte mit nicht mehr verhehlter Geringschätzung Frau von Mahen, „aus diesen Reden heraus folgerst Du also höchst scharfsinnig, daß ich und Agnes des vortrefflichsten Obersten vortrefflichsten Sohn zu erobern gesucht haben, um dem kaum flügge gewordenen Mädchen eine so glänzende Partie zu sichern, wie der soldate Herr Lieutenant von Rittenbach ist. Sehr logisch allerdings.“

Der Oberstlieutenant war einen Moment in Verlegenheit, was er auf diese Zurechtweisung erwidern sollte; endlich begann er etwas kleinlauter:

„Du wirst selber zugestehen müssen —“

Aber seine Gemahlin unterbrach ihn:

„Ich gestehe zu, daß ich es zum mindesten lustig finde, einer ungezogenen Bemerkung des Obersten Rittenbach so viel Werth beizulegen, um ihm zu Liebe die eigene Familie einer unlauteren Handlungsweise zu verdächtigen.“

„Das habe ich nicht gethan“, wehrte sich der Oberstlieutenant.

„Wenn Du es bestritest, so bleibt mir nur übrig, anzunehmen, Du habest in Ueberreklung gehandelt, als Du mit einer förmlichen Anklage mir gegenübertratest. Da nun aber einmal, gegen meinen Willen, das Gespräch auf dieses Thema gekommen ist, so kann ich es auch fortsetzen, um es mit einem Male zu beenden. Ich wiederhole, daß ich für meine Person Agnes freie Hand lassen will, sich ihren Gatten zu wählen, wenn es dazu Zeit sein wird; ich wiederhole, daß ich sogar meine Einwilligung zu einer Ehe mit Edmund Rittenbach nicht versagen würde, wenn ich mich von der gegenseitigen Neigung der Beiden überzeugen könnte, wenn ich auch nicht bestreite, daß ich das Eintreten dieses Falles tief beklagen würde.“

„So —?“ machte gelehrt der Oberstlieutenant.

„Der Name Rittenbach war die Signatur für das Unglück unseres Hauses, und ich würde von Herzen wünschen, daß er fortan an der Gestaltung unserer Geschide und dem von Agnes keinen Antheil mehr haben könnte.“

Diese direkte Anspielung auf den unseligen Einfluß, den der Oberst seiner Zeit auf Oskar Bollmann geübt, den er an sich gezogen, um ihn der schließlichen Vernichtung Mahen's an's Messer zu liefern, verschloß dem Oberstleutnant den Mund. Einlenkend, sprach er begütigend: „Nun, ich sehe, daß ich mich in meinen Vermuthungen überreißt habe. Es trafen eben einige kleine Nebenumstände zusammen, die mich zu sprechen veranlaßten, namentlich um Dich wegen des heutigen Abends zu abertören, denn es ist nach den Aeußerungen des Obersten wahrscheinlich, daß Edmund sich doch nicht ganz abhalten wird, die Soiree des Prinzen zu besuchen.“

„Ich danke für Deine Warnung“, war die kühle Erwiderung von Frau von Mahen, deren vorige Erregung sich nur noch in der vermehrten Blässe ihres ohnehin bleichen Gesichtes ausdrückte.

Wer durch Naturanlage oder durch äußere Umstände in den Jahren, in denen die Charaktereigenthümlichkeiten sich theils abschleifen, theils ausbilden, zur geistigen und gemüthlichen Vereinsamung gezwungen war, wird in späterer Zeit nimmermehr sich abgewöhnen, mehr in sich selbst zu arbeiten, statt sich auszusprechen. Frau von Mahen hatte viel zu sehr unter dem selbst-auserlegten Zwange der geistigen Isolirung in ihrer Ehe sich daran gewöhnt, alle Vorkommnisse ihres Lebens in sich zu verarbeiten und nach außen eine Theilnahmlosigkeit zu zeigen, welche ihr vielfach zum Vorwurf gemacht wurde, weil man sie für Mangel an Herz und Gefühl hielt, als daß sie, nachdem sie in der heranreisenden Tochter eine zur Mittheilbarkeit anregende Gefährtin hatte, der alten Gewohnheit der Contemplator zu entsagen vermocht hätte. Ein so glückliches Zusammenleben auch immerhin zwischen Mutter und Tochter bestand, so waren doch ihre beiderseitigen Gefühle immer selbstständige geblieben, niemals ineinander geflossen, wie es da der Fall zu sein pflegt, wo ungetrübtes Familienglück das Mutterherz öffnet und dadurch hinwiederum rückwärts auf die sie umgebende Jugend.

Als darum später Agnes zu der Mutter ins Zimmer trat, schwieg Frau von Mahen von dem Besuche des Oberstleutnant; sie litt vielleicht selbst unter diesem Mangel an Mittheilbarkeit, aber es war jetzt nicht mehr die Zeit, es zu ändern. Umgekehrt hatte auch Agnes nicht jene unbedingte Offenheit, die nur solche Kinder sich aneignen, welche — und Kinder haben dafür ein außerordentlich feines Gefühl — aus dem Umgange mit den Eltern, vornehmlich der Mutter, herausempfinden, daß in deren Herzen keine Schranke sei mit der Devise: Bis hieher und nicht weiter!

Was demnach Frau von Mahen und Agnes besprachen, waren Bemerkungen wegen der bevorstehenden Gesellschaft, sämmtlich ohne tiefere Bedeusamkeit und ohne Bezug auf die stattgefundenene Unterredung mit Herrn von Mahen. Bald hernach begann die Toilette, und in der Sorge um deren geschmackvolle Vollenbung gingen, wenigstens auf Seiten des jungen Mädchens, alle übrigen Gedanken unter. Nicht als ob Puzsucht ein hervorragender Zug in Agnes's Charakter gewesen wäre, aber welches Mädchen schmückt sich nicht gerne, ehe es in Gesellschaft geht, namentlich wenn es erwarten kann, dort „Ihn zu sehen?“

Diese Vorbereitungen zur Soiree standen andere gegenüber, welche kaum mit minderer Sorgfalt ins Werk gesetzt wurden.

Der Marchese Rospoli pflegte tutto solo bei verschlossenen Thüren Toilette zu machen; ja er ging hiezu so weit, daß er in Gasthöfen regelmäßig die etwaigen Verbindungsthüren nach den Nebenzimmern untersuchte, alle Schlüsselböcher verhängte und erst, wenn er sich ganz sicher wußte vor ungebetenem Zeugen, sich mit seinem äußern Menschen zu beschäftigen begann. Schnell ging das nun freilich nicht, denn an dem Marchese war so viel „Kunst“, daß man stark versucht war, zu glauben, der ganze Mensch könne je nach Bedarf auseinandergelegt und wieder zusammengesetzt werden, wie eine Nürnberger Glüderpuppe. Daß die Haare des Marchese falsch waren, wissen wir bereits aus den Beobachtungen Paul's. Es sah hier nur noch erwähnt werden, daß der Marchese sogar im Bette seine Perrücke trug; er wollte also vielleicht nicht sowohl glauben machen, daß er sein eigenes Haar trage, als überhaupt sein rothes Haar maskiren. Mitunter kam's denn doch vor, daß ein Kellner oder Hausdiener Gelegenheit hatte, den Marchese im Bette zu sehen, zumal da derselbe sich den Anschein des offenen, leichtlebigen Touristen gab, womit ein ängstliches Einsperren Nachts in's Gasthozzimmer durchaus nicht im Einklange gewesen wäre. Daß den falschen Haaren falsche Zähne entsprachen, darf nicht Wunder nehmen. Fettschminke und sorgfältig vermischter Puder verschiedener Farbe gaben den jeweiligen Umständen angemessenen Teint. Auf die übrigen Theile des Körpers, mit Ausnahme der Hände, verwendete der Marchese dann keine übertriebene Aufmerksamkeit mehr. Erst wenn er mit Allem fertig war, setzte er sich ein künstliches Auge ein, das von jener sinnreichen Construction war, daß es sich gleichzeitig mit dem sehenden Auge bewegte. Was nun die Pflege der Hände anbelangt, so wick diese von der allgemein üblichen ab. Der Marchese schabte sich nämlich mit Bimsstein alle Unebenheiten der vordersten Fingerglieder ab, so daß die Haut nicht nur ganz glatt wurde, sondern auch einen hohen Grad von Empfindlichkeit bekam; die Fingernägel wurden zugeschnitten und zugespitzt und wieder polirt, so daß es unver-

kennbar war, der Marchese halte seine Hand für den wichtigsten Theil seines Körpers.

Und das war in gewissem Sinne auch der Fall. Denn nachdem er seine Toilette beendigt hatte, nahm er — noch immer bei fest verschlossenen Thüren — ein sehr solid verschlossenes Kästchen hervor, öffnete dasselbe und setzte es neben sich auf einen Stuhl, während er selbst vor dem Trumeau an einem Tischchen Platz nahm, so daß er seine Person vollständig genau betrachten konnte. Dann entnahm er dem Kästchen Spielkarten, deren dasselbe in allen Städten des Gebrauchseins enthält, von der noch feinsten, neuen, bis zur einmal durchgespielten und herab zur abgespielten. Die Karten in der Hand, beobachtete der Marchese nicht diese selbst, sondern er betrachtete sie im Spiegel, so gewissermaßen sich ein Urtheil bildend, wie die von ihm nunmehr „geübten“ Manipulationen Dritten gegenüber sich ausnehmen würden. Er begann sehr langsam und „schulgerecht“ die Volte zu schlagen, erst beim Wischen mit beiden Händen, dann die Volte mit der rechten Hand allein, hierauf mit der linken allein, vor- und rückwärts, ein förmlich systematisches Exercitium. Von der anfänglich langsamem Ausführung ging er allmählich zu schnellerem Tempo über, das er so lange steigerte, bis er selber, sein Thun im Spiegel betrachtend, die geschlagene Volte nicht mehr gewahrte. Als er so weit war, gab er sich zu frieden, verschloß wieder die Karten in die Cassette und öffnete die Thüre. Er war nunmehr nach seiner Art passend vorbereitet, um in Gesellschaft zu gehen.

Auch er, der Marchese Rospoli, ging heute in Gesellschaft, ja noch mehr, er ging sogar in die Gesellschaft des Prinzen. Das ist indessen durchaus nicht so befremdlich, wie es auf den ersten Augenblick erscheinen mag. Im Grunde genommen, ist nichts leichter, als sich den Zutritt zu einer solchen Massengesellschaft zu erschleichen. Man legt sich einen guten Namen bei und kleidet sich tadellos; mehr ist nicht nöthig. Hat man die entsprechende Aufwartung gemacht, so kann man sicher sein, auf die Liste der Zugelassenen gesetzt zu werden und sich dann zu langweilen oder zu unterhalten, je nachdem. Es gehört viel mehr Frechheit und viel mehr Glück dazu, sich Eingang in eine solche Bürgerfamilie zu erschwindeln, als eine Einladung zu einem Hofball oder zu einer offiziellen Festfeier zu erlangen. Der Marchese Rospoli versäumte nicht, sich überall da zu zeigen, wo er gute Gesellschaft zu finden sicher war, sei es, weil er daselbst eine Gelegenheit zum Spiele erwarten konnte, sei es auch nur, daß er daselbst neue Verbindungs- und Anknüpfungspunkte für künftige Unternehmungen zu kultiviren suchte. So hatte er sich denn auch rechtzeitig genug in die Besuchliste beim Prinzen eingetragen, um zum Festabend eine Einladung zu erhalten.

Wenn man ihn so im Gesellschaftsanzuge sah, war der Marchese eine recht elegante Er-

scheinung. Er trug zwar nur den schlichten schwarzen Frack des Civilisten, aber er trug ihn mit jenem Chic, welcher andeutet, daß der Träger an dieses officielle Festkleid sich gewöhnt habe. Am die Cravatte schlang sich das hochrothe Band des Commandeurenkreuzes vom Guadeloupe-Orden, jener Decoration, mit deren Erletzung und Verschleuderung der unglückliche Kaiser Maximilian seine Regierung in Mexico begann und die ein ebenso geschnadvoller als werthloser Toilettegegenstand geworden ist. An dem einen Taillenknope des Fracks befanden sich zwei vergoldete Kammerherrenknöpfchen; einige kleinere Decorationen baumelten in Miniaturausgaben im linken Knopfloche, der goldene Sporn, die brasilianische Rose Franz I. und ähnliche Spielereien, welche zumeist es auf dem Gewissen haben, daß man den Besitz von Ordensdecorationen eher verheimlicht, als zugesteht.

Zehntes Kapitel.

Wir lächeln sehr selbstzufrieden, wenn wir die Berichte von Reisenden in China lesen, aus denen wir Mittheilungen erhalten über die ceremonielle Höflichkeit der Bewohner des Reiches der Mitte; wir halten uns desgleichen für vollkommen emancipirt von jener lästigen Etiquette, welche vom spanischen Hofe aus, den gesellschaftlichen Verkehr tyrannisirend, sich über die ganze „civilisirte“ Welt verbreitete und die Menschen auf das Niveau uncivilisirter Horden herabdrückte, welche den Mangel an innerem Gehalte durch hoch und heilig gehaltene äußerliche Wertzeichen und Schranken zu ersetzen gezwungen sind. — Aber wir haben durchaus kein Recht, uns pharisaisch in die Brust zu werfen und uns als erhaben über die Thorheiten der Vergangenheit zu dünken. Unsere spezifische „Gesellschaft“ ist noch ganz und gar im Banne der Etiquette, nicht mehr und nicht weniger als ein Sohn des himmlischen Reiches oder ein Mitglied der spanischen Grandezza. — Nicht gegen jene Formen der Wohlansändigkeit im Umgange soll gesprochen und gewirkt werden, die dadurch, daß sie das einzelne Individuum zwingen, sich allgemein als passend anerkannter Beschränkungen des persönlichen Willens zu unterwerfen, ihm die Gegenleistung entsprechender Rücksichtnahme der umgebenden Welt verbürgen, sondern gegen jene nur auf Vorurtheil und jeweilige Launen sich stützenden gesellschaftlichen Gebräuche, die durch ihre mehr oder weniger vollständige Sinnlosigkeit den Menschen zum belachenswerthen Spielzeuge der Mode machen.

Eines dieser Gesetze der Mode befiehlt, daß Damen sich niemals zu Fuß in eine Gesellschaft begeben dürfen. Sie müssen dahin fahren, und wenn das besuchte Haus auch unmittelbar an das eigene sitzt. Die Entstehung dieser Mode ist unschwer einzusehen. Nachdem die Zeit vorüber war, in welcher, aus Mangel an

Sänften und später Wagen, die Damen hinter ihren Cavaliereu, auf demselben Pferde sitzend, zur Gesellschaft ritten, waren die Wege noch lange nicht in dem Zustande, um sie bei Tage im Ruhe passiren zu können, während sie bei Nacht geradezu gefährlich waren. Wissen wir doch selbst aus dem bevölkerten Paris noch aus der Zeit eines Heinrich IV., daß Angesehene Nachts nur mit bewaffnetem Gefolge auszugehen wagten, nicht aus Furcht, sondern weil nächtliche Ueberfälle brutalster Art zum Gewohnheitsrechte geworden waren und von Seiten der Behörden für die öffentliche Sicherheit absolut gar nichts gethan wurde; hielt man doch die Beleuchtung der Straßen in unseren deutschen Kleinstädten noch bis herein in unser Jahrhundert für einen Luxus, und ist sie als solcher nicht heutigen Tages noch dem Bauer unbekannt, in dessen Dorfstraßen man sich viel leichter Hais und Beine brechen kann, als auf dem einsamen Gebirgspfade? Zum Schutze vor Infulden sowohl, wie zum Schutze vor der perennirenden Unsauberkeit der Straßen mußten die gepußten Damen sich der Sänften oder Wagen, wie der Begleitung zuverlässiger Männer bedienen, und diese Sitte blieb, als die Ursachen, die sie erzeugten, längst verschwunden waren.

Die Toilette einer Dame von heute ist nur tadelloß bis zu dem Momente, wo sie ihre Wohnung verläßt. Man zwingt die gesteihten Röcke zwischen engen Droschkenthüren hindurch; man macht die unangenehme Bekanntschaft von nicht immer sauberen Polsterkissen; man läßt sich auf dem spitzen Straßenpflaster durcheinanderrütteln, daß die Blätter natürlicher Blumen abfallen; man klemmt sich wiederum unter der Droschkenthür hindurch, um, am Bestimmungs-orte angekommen, die winkenden Freuden des Festes damit einzuleiten, daß man von kundiger Hand die Tadellosigkeit des Anzuges wieder herstellen läßt.

Auch die Familie Mayen emancipirte sich nicht von der Gewohnheit des Auffahrens. Bei der großen Zahl der Equipagen, welche bereits vor der Mayen'schen eingetroffen waren mußten sie sich zu so langem Warten bequemen daß der Oberstleutnant die Geduld verlor und den Wagen verließ.

(Fortsetzung f. lgt.)

Mannigfaltiges.

— **Japanische Sprichwörter.** Die Sprichwörter eines Volkes sind für dessen Geist charakteristisch; sie sind um so interessanter, je abweichender die Sitten des betreffenden Volkes von den unsrigen sind. Im Nachfolgenden mögen einige Sprüche der Japaner einen Platz finden; viele enthalten abendländische Sentenzen in ostasiatischer Einkleidung, manche geben sogar den Wortlaut unserer Gedankensprüche wieder: „Das Junge eines Frosches ist wieder ein Frosch.“ — „Aus

einem Melonkern wächst keine Stierpflanze.“ — „Die Wände haben Ohren.“ — „Wenn man den Dieb gefehen hat, dreht man den Strick.“ — „Ist die Anpreisung groß, so ist die Waare geringwerthig.“ — „Wo kein Kläger ist, ist kein Richter.“ — „Wer des Tigers Junge will, muß in dessen Höhle dringen.“ — „Einen Reiter zu einem Raben machen.“ — „Der Schweigende ist dem Redenden überlegen.“ — „Es ist immer gut, das rechte Maß zu halten.“ — „Wer Geld raubt wird getödtet, wer ein Land raubt, wird König.“ — „Der Blinde fürchtet sich nicht vor der Schlange.“ — „Der Mund ist des Unglücks Wurzel.“ — „Selbst durch Anhäufen von Staub entsteht ein Berg.“ — „Mit einem Ei gegen einen Stein stoßen“ (— verkehrte Mittel anwenden). — „Abgefallene Blüthen kehren nicht an den Zweig zurück.“ — „Ist die Tugend Jemand's nicht klein, dann ist sicher dessen Nachbarschaft klein.“ — „Ueber den Streit der Beweis!“ — Wenn ein Gott uns im Stiche läßt, so giebt es sicher auch einen anderen Gott, der uns hilft.“ — „Schöne Blumen geben unschöne Früchte.“ — „Wenn man „nächstes Jahr“ sagt, dann lacht der Teufel.“ (— „Aufgeschoben ist oft aufgehoben.“) — „Ungeäter Samen geht nicht auf.“ — „Der Wein ist ein kostbarer Sorgen-Besen.“ — „Auch ein Affe fällt vom Baume.“ (— „Der Geschickteste kann irren.“) — „Auch ein neuer Schuh ist keine Rappe.“ (— „Eines paßt nicht für Alles.“) — „Wenn man das Volk verliert, verliert man das Land.“

— **Ein ungewöhnliches Ereigniß** hat sich kürzlich im Newyorker Theater zugetragen. Alle Mitglieder der „Gaiety Girl“, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten gastirt, wurden plötzlich am Sonntag Morgen, den 2. d., im Theater zusammenberufen; erst als alle versammelt waren, wurde ihnen der Zweck ihres Kommens erklärt, nämlich: Alle ohne Ausnahme sollten gepimpft werden, da bei dem Komiker Markhonse leichte Blattern ausgebrochen waren, in Folge deren polizeilich angeordnet war, daß alle Schauspieler sich sofort der Impfung unterziehen müßten. Keine Widerrede half! Zwei Doktoren, mit den nötigen Instrumenten bewaffnet, erschienen und impften die ganze Gesellschaft, was natürlich nicht ohne Gelächter, Aergern und Schreien einzelner schöner Seelen abging.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 299.

Elbing, den 22. Dezember 1894.

Nr. 299.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Advents-Sonntage.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Krantich
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu
St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer
Lachner.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer
Lachner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 10 Uhr: Herr Predigtamt.-Candiba
Greger.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm.: Vieler Amtshandlungen wegen
kein Gottesdienst.

Heil. Veitnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-
decker.

Reformierte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-
wald.

Menoniten-Gemeinde.

Kein Gottesdienst.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.

Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.

Herr Prediger Horn.

In Wolsdorf Med. leitet Vorm.
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger
Hinrichs die Erbauung.

Westpr. Provinzial-Fechtverein

Am 1. Weihnachtsfeiertage:

Weihnachtsbescheerung.

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Dezember 1894.

Geburten: Arbeiter Franz Gütt
S. — Schuhmacher Rudolf Hollasch
S. — Fabrikarbeiter Andreas Darra
S. — Former Carl Bernotat T.

Aufgebote: Arbeiter Carl Götz mit
Elisabeth Merz.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Therese
Thiel geb. Spiegelberg 34 J. — Arb.
August Wilhelm S. 8 T. — Tischler
Otto Giraud T. 14 T. — Fabrikarb.
Michael Wischniewski T. 1 J. — Eisen-
dreher Johann Harwardt S. 3 M. —
Arbeiter Gust. Frdr. Dudda S. 6 W.
— Arbeiter August Neumann S. 8 M.
— Hospitalitin, Wittwe Anna Kupke geb.
Wölke 67 J.

Auf die

öffentliche Versammlung

Sonntag Nachmittag 4 Uhr, im
„Kaisergarten“, machen wir hier-
mit aufmerksam.

Näheres sagen die Anschlagzettel.

Plüß-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Ritten zer-
brochener Gegenstände, wie Glas,
Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.

Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg.
bei: **Th. Warlies**, Glasmaler,

Rud. Sausse, Drog.,

J. Staesz jun.,

G. Götz, Adler-Apothek, Brück-
straße 19.

Echter Szegediner
Rosen-Paprika
in feinsten Qualität
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund
zum Preise von **M 2.50 franco.**
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager Notorr. exp. Spezialprodukte.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
soll das im Grundbuche von **Elbing**
Band XIX — Blatt 401 — auf den
Namen des Bäckermeister **August
Radtke** eingetragene, in Elbing,
Wasserstraße Nr. 62, belegene Grundstück
Elbing I. Nr. 522

am **7. März 1895**,
Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an
Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
steigert werden.

Das Grundstück ist mit 600 Mark
Nutzungswert zur Gebäudesteuer ver-
anlagt. Auszug aus der Steuerrolle,
beglaubigte Abschrift des Grundbuch-
blatts, etwaige Abschätzungen und andere
das Grundstück betreffende Nachweisungen,
sowie besondere Kaufbedingungen können
in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11,
eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird

am **11. März 1895**,
Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
kündet werden.

Elbing, den 10. Dezember 1894.

Königliches Amtsgericht.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Abviskarten, Briefköpfe u. c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren
Auftraggeber in copirfähigem Druck
hergestellt.

H. Gaartz'
Elbing. Buch- und Kunstdruckerei.
Stereotypie

An unsere Leser!

Weihnachten ist vor der Thür! Ueberall taucht die brennende Frage auf
„Was soll ich schenken?“ Je größer die Wahl, um so größer auch die
Qual. Um unseren Lesern die Wahl zu erleichtern, die Qual zu ersparen, haben
wir mit Hermann Hillger Verlag in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, der uns
in die angenehme Lage versetzt, Ihnen das „Universal-Konversations-Lexikon“ von
Joseph Kürschner zu ¼—⅓ des wirklichen Werthes zugänglich zu machen,
nämlich zum

Preise von nur 3 Mark.

Der starke, solid gebundene Band von stattlichem Aussehen enthält ca.
2600 Spalten und ca. 2500 Illustrationen
aus allen Gebieten. Das Buch ist eine eben erschienene, vollständig neu
bearbeitete Auflage von Kürschners 1888 herausgegebenem „Quart-Lexikon“, das
in den hervorragendsten deutschen Zeitschriften die wärmste Anerkennung fand.

Es vereinigt in glücklicher Weise mit der großen Fülle des Stoffes, der die
Beantwortung von 100000te von Fragen

sichert, einen ansprechenden Umfang und billigsten, in Anbetracht des Gebotenen
bisher nie dagewesenen Preis, orientirt schnell und erhöht das Verständniß des
Textes durch die beigegebenen Illustrationen. Unter diesen finden sich allein
über 500 Wappen von Städten und Staaten, die hervorragendsten Orden und
Flaggen, Gestalten der Mythologie, Waffen, Pflanzen, Zoologisches u. c., vor
allem aber auch

über 600 Porträts hervorragender Personen aller Zeiten und Stände.

Das Werk ist als Geschenk für jedes Alter, jeden Stand, jede Lebenslage
geeignet und wird überall seinen Gebern warmen Dank einbringen, empfiehlt
sich aber auch

Jedermann zur Anschaffung für den eigenen Gebrauch!

Kürschners Universal-Konversations-Lexikon ist gegen Erlegung von
3 Mark in unserer Expedition zu haben. Nach auswärts versenden wir 1—3
Expl. in ein Packet verpackt, wenn uns der Preis in Briefmarken oder per
Postanweisung, zuzüglich 35 Pfg. für Verpackung und Porto zugeht, postfrei.
Im Hinblick auf die starke Nachfrage bitten wir **schleunigst** zu bestellen.

SCHERING'S Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung,
die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehmen schmeckenden Wein
binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis per 1/2 Fl. 2 Mk., 1/4 Fl. 1,50 Mk.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Katalog gratis.

Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:

Nützliche Vogelarten

nebst ihren Eiern,
deren Schutz behördlich angeordnet ist.

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32 x 43 cm).

Mehrfach **Statt 6.80 M. für M. 3.— franco.** prämiirt.

Ferner als reizendes Präsent:

Im Waffenrock:

Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.**

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.

Statt M. 6.— für M. 3.— franco.

Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Richters Anker-Steinbaukasten

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das beliebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

Anker-Steinbaukasten

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungeteiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reichillustrirte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

Neu! Richters Geduldspiele: Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Blitzableiter, Grillentöter, Zornbrecher usw. Preis 50 Pf. Sternrätsel, Preis 1 Mk. Nur echt mit Anker!

F. Ad. Richter & Cie., f. u. f. Hoflieferanten

Nudolstadt (Thüringen), Nürnberg, Konstanz, Wien, Prag, Rotterdam, Olten (Schweiz), London E.C., New-York, 17 Warren-Street.



Aus Danzig.

Ein Probebezug des seit September in Danzig erscheinenden unparteiischen neuen Blattes

der **„Danziger Neueste Nachrichten“**

sei Jedermann zum Quartalswechsel bestens empfohlen.

Die „Danziger Neueste Nachrichten“ erscheinen

t ä g l i c h

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und bringen

eine Fülle aller Ereignisse

von allgemeinem Interesse als:

Reichstagsberichte,
populäre Zeitartikel,

eine unparteiische politische Uebersicht,
Berichte über Gerichtsverhandlungen,
Referate über Theater und Musik,

Gute Romane, die neuesten Telegramme

und namentlich eine Menge Mittheilungen aus Danzigs näherer und weiterer Umgebung, sowie aus den Provinzen West- und Ostpreußen und Pommern. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen

für das 1. Quartal 1895 zu M. 1,25

ohne Bestellgeld entgegen. Man verlange Probenummern.



Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktentfchen i. Sachsen.

Billegste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

jezt 3,50 Mk.,

bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'

Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Zodesfalles

halber will ich mein seit 56 Jahren bestehendes **Glas-Geschäft** unter günstigen Bedingungen verkaufen.

G. Zimmermann,
Elbing.

Den

vollständigen Parlamentsbericht des Tages,

sowie alle Neuigkeiten, die bis 7 Uhr Abends in Berlin bekannt werden, versendet schon mit den Abendzügen die

Freisinnige Zeitung

begründet von **Eugen Richter.**

Zudem ist die „Freisinnige Zeitung“ das reichhaltigste und bestunterrichtete Organ in allen Fragen der inneren Politik.

Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro I. Quartal 1895 für

3 Mark 60 Pf.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8, die noch im **Dezember erscheinenden Ausgaben gratis.**

Oeffentlicher Dank.

Seit 3 Jahren litt ich an einem schweren Herzleiden. Nachdem ich schon mehrere Aerzte gebraucht hatte, aber ohne Erfolg, wandte ich mich an Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, der mich in kurzer Zeit von meinem Leiden vollständig befreite, so daß ich schwere Arbeit, die mir sonst unmöglich war, jetzt mit leichter Mühe ausführen kann. Ebenso hatte mein Kind Elisabeth chronischen Lungenkatarrh, welchen auch Herr Dr. Volbeding durch seine Medicamente vollständig geheilt hat, insofern dessen das Kind munterer ist, wie je zuvor. Dem Herrn Doktor spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.
Steele, Ruhrau Nr. 19.
Bernh. Oberstenfeld.